

ISLAM UND CHRISTLICHER GLAUBE

ISLAM AND CHRISTIANITY

Zeitschrift des
Instituts für Islamfragen (IfI)

Journal of the
Institute of Islamic Studies

ISSN 1616-8917

Nr. 2/2005 (5. Jg.)

Sunniten und Schiiten /
Sunni and Shii Islam



Inhalt/Contents

Liebe Leser / <i>Editorial</i>	3
Der Islam – Ein Glaube – Viele Spaltungen <i>Islam – One Faith, Many Schisms</i> (Eberhard Troeger)	6
„Islam“ ist nicht gleich „Islam“: Sunnismus und Schiismus im Vergleich “ <i>Islam</i> ” is not just “ <i>Islam</i> ”: <i>Sunni and Shiite Islam compared</i> (Christine Schirrmacher)	16
Schiitische Ashura-Feiern: Erlösung durch Buße und Leiden <i>Shiite Ashura Ceremonies: Redemption through Penitence and Suffering</i> (Christine Schirrmacher)	20
Taqiya – Das Gebot der „Geheimhaltung“ in Gefahr <i>Taqiya – The Dictate of Secrecy in Emergency</i> (Christine Schirrmacher)	26
Schiitische Theologen: Ayatollah Khomeini (1902-1989) / <i>Shiite Theologians: Ayatollah Khomeini (1902-1989)</i> (Christine Schirrmacher)	30
Worte aus der islamischen Überlieferung / <i>Muslim Traditions</i>	36
Meldungen aus dem Internet / <i>News from the Internet</i> (Daniel Hecker)	38
Buchbesprechungen (Rezensionen) / <i>Book Reviews</i>	42

Islam und Christlicher Glaube

Islam and Christianity

Zeitschrift des Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz e.V. (IfI)

Journal of the Islam Institute of the German Evangelical Alliance

Herausgeber / Publisher

Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz e.V. (IfI), Postfach 7427, D – 53074 Bonn

Fax: +49 / (0)228 / 965038-9

Christine.Schirmmacher@islaminstitut.de

<http://www.islaminstitut.de>

und/and:

IfI Schweiz, Postfach 367, CH – 8610 Uster 1

Fax: +41 / (0)43 / 4669517

ifi.schweiz@gmx.ch

Vorstand / Board

Dr. h.c. Horst Marquardt (1. Vors.), Berliner Ring 62, D – 35576 Wetzlar

KR a.D. Albrecht Hauser (2. Vors.), Friedrichstr. 34/1, D – 70825 Korntal-Münchingen

Schriftleitung / Editor

Dr. Christine Schirmmacher, Bonn

Redaktion / Editorial Board

KR Albrecht Hauser, Daniel Hecker, Dr. Dieter Kuhl, Dr. Andreas Maurer, Eberhard Troeger

Übersetzungen / Translations

Michael Ponsford, Jonathan Skeet, Dr. Dennis L. Slabaugh, Laurel Thies, Lorie Uphoff

Verlag / Publisher

(Bestellung und Kündigung von Abonnements / For ordering or cancelling your subscription): Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR), Gogolstr. 33, D – 90475 Nürnberg

Tel.: +49 / (0)911 / 831196

Fax.: +49 / (0)911 / 831196

vtr@compuserve.com

<http://www.vtr-online.de>

Konto / Accounts

(für Abonnements / subscription rates)

VTR, Hypo Vereinsbank (BLZ 760 200 70),

Kto.-Nr. 48 50 157

Bezugsbedingungen und Erscheinungs-

weise / Availability and subscription rate

Die Zeitschrift des IfI erscheint zweimal jährlich / *The Journal of IfI will appear twice annually*

Jahresabonnement in Europa und außerhalb Europas (Landweg) / Annual subscription within and outside Europe (surface mail): 9,20 € / 18,-- CHF / (Luftpost auf Anfrage / *special prices for airmail*)

Einzelheft / *Single Copy*: 5,- € / 10,-- CHF

Das Jahresabonnement wird jeweils mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe für das ganze Jahr erhoben. Eine Kündigung ist jederzeit möglich. Mahngebühren gehen zu Lasten des Abonnenten. / *A yearly subscription fee will be charged with the first issue. Cancellation is possible at any time. Any fine will be billed to the subscriber.*

Bitte senden Sie Ihre Beiträge für die Zeitschrift an / Please send your contributions to

IfI, Postfach 7427, D – 53074 Bonn

Nachdruck von Artikeln und Buchrezensionen mit Erlaubnis des Herausgebers bei Übersendung von zwei Belegexemplaren / Reprint of articles and book reviews with permission of the editor, please send two copies

Auffassungen einzelner Autoren in namentlich gekennzeichneten Beiträgen decken sich nicht notwendigerweise mit denen der Herausgeber, des Verlages oder der Schriftleitung. Mitglieder und Vorstand des IfI bejahen grundsätzlich die Lausanner Verpflichtung von 1974. / *The Editorial Board, the publisher and Chairmen, while recommending the content of the journal to our readers, take no responsibility for particular opinions expressed in any part of the journal. Members and chairmen of IfI agree to the principles of the Lausanne Covenant of 1974.*

**Druck: druckhaus köthen, 06351 Köthen
Printed in Germany**

© Institut für Islamfragen e.V.

Liebe Leser,

Die Nr. 2/2005 unserer Zeitschrift „Islam und Christlicher Glaube“ beschäftigt sich mit wesentlichen Unterschieden zwischen den wichtigsten Gruppierungen innerhalb des Islam: Sunniten und Schiiten. Muslimische Apologeten führen die „Zerstrittenheit“ des Christentums häufig als „Beweis“ für seine falsche Lehre an und stellen dieser Gespaltenheit im christlichen Lager die Einheit der Gemeinde des Islam (arab. umma) gegenüber. Allerdings ist der Islam bei näherem Hinsehen keineswegs eine solch einheitliche Glaubens- oder Religionsgemeinschaft, wie in der apologetischen Diskussion dargestellt, sondern in viele verschiedene Gruppierungen gespalten.

Der einleitende Artikel von Eberhard Troeger erläutert, wie es schon sehr bald nach Muhammads Tod im Jahr 632 n. Chr. zur grundsätzlichen Spaltung innerhalb der islamischen Gemeinschaft kam. Schiiten und Sunniten wurden später die beiden Hauptgruppierungen genannt, die sich über die Frage der Nachfolge Muhammads grundsätzlich entzweiten.

Beide Gruppierungen entwickelten sich in theologischen und rechtlichen Fragen sehr unterschiedlich. Da ist nicht nur die „Zeitehe“ (die für einen bestimmten Zeitraum und eine Entlohnung geschlossen Ehe), die von Sunniten überwiegend abgelehnt und von Schiiten gerade heute wieder – etwa im Iran – praktiziert wird. Es geht auch nicht nur um die schiitische „Opfertheologie“, die Schiiten von dem gewaltsamen Tod des Prophetenenkels al-Husain ableiten und die dem sunnitischen Islam völlig fremd

ist. Auch das Konzept von Herrschaft und Staatsgewalt des Sunnismus unterscheidet sich grundlegend von dem des Schiismus.

Während die sunnitische Richtung des Islam vertritt, dass ein von der Gemeinschaft gewählter und bestätigter Führer dadurch legitimiert sei, dass er seinen Untertanen ein Leben nach den Geboten der Scharia ermöglicht – den religiösen Geboten und gesellschaftsrelevanten Gesetzen – vertreten schiitische Gruppierungen, dass nur ein Imam, ein mit Muhammad verwandter Führer der Gemeinschaft, befugt sei, die Gemeinde zu leiten. Nur der Imam kennt nach schiitischer Auffassung die verborgene Bedeutung des Korans, nur er erhält Anweisungen aus dem Jenseits. Er wird so zu einer Art Übermittler des göttlichen Willens an die muslimische Gemeinschaft auf Erden. Kein Wunder, dass Schiiten in aller Regel sunnitische Herrscher als unrechtmäßig ablehnen und es schiitische Tradition ist, die sunnitischen Kalifen (Nachfolger Muhammads) bei Feierlichkeiten zu verfluchen, was nicht selten zu blutigen Unruhen führte.

Aufs Ganze betrachtet gingen die Sunniten aus dieser grundsätzlichen Auseinandersetzung um die politische Macht in der islamischen Welt als Sieger hervor. Sunnitische Dynastien konnten sich über die Jahrhunderte hinweg durchsetzen und die schiitischen Gemeinschaften beherrschen, ja oft unterdrücken. Während die klassische schiitische Sicht weltlicher Herrschaft daher skeptisch gegenübersteht, gehört der Großteil der Islamisten dem sunnitischen Bereich an, die

sich teilweise für eine friedliche, teilweise aber auch für eine gewaltsame Aufrichtung der Scharia einsetzen.

Diese Konflikte aus der Frühzeit des Islam sind nie beigelegt worden und bestimmen z. B. heute die Auseinandersetzungen im Irak ebenso wie das Ringen um eine gemeinsame Verfassung für dieses Land, in dem die schiitische Bevölke-

rungsmehrheit unter der Regierung von Saddam Hussein und der Baath-Ideologie viel zu leiden hatte. Es lohnt sich, sich mit den Unterschieden muslimischer Gruppen in Lehre und Praxis zu beschäftigen, um heutige Entwicklungen zu verstehen.

Ihre Redaktion

Editorial

The present issue of our journal *Islam und Christlicher Glaube* (Islam and Christianity) deals with main differences of the most important Islamic groups, the Sunni and Shii Muslims. Muslim apologists frequently cite the “quarrelsome discord” of Christianity as a “proof” of its false doctrine and contrast this division in the Christian camp with the unity of the Islamic community (Arabic: *umma*). However, a closer look at Islam shows that it is in no way such a unified faith community or religious confession as it is portrayed in apologetic discussion, but rather is split into many different groups.

The introductory article by Eberhard Troeger explains how the most fundamental schism within the Islamic community occurred already only a very short time after Muhammad’s death in 632 AD. The two major groups that broke with each other completely over the question of Muhammad’s succession later were called Shiites and Sunnis.

Both groups developed very differently in theological and legal questions. There is not only the “temporary marriage” (a marriage concluded for a particular period of time and for payment) that is rejected by most Sunnis but espe-

cially today is once again practised by Shiites – for example, in Iran. At issue is not only Shiite “sacrificial theology” based upon the violent death of the Prophet’s grandson al-Husain and completely alien to Sunni Islam.

The concept of government and state authority in Sunni Islam also differs fundamentally from the Shiite concept. While Sunni theology teaches that a leader chosen and confirmed by the community is legitimated when he makes it possible for his subjects to lead their lives according to the requirements of Sharia – Islamic religious commandments and socially relevant laws - Shiite groups take the position that only an imam, that is, a leader of the community who is related to Mohammed, is authorized to preside over this community. In the Shiite view, it is only he who knows the hidden meaning of the Koran, and it is only he who receives instructions from the Beyond. He, thus, becomes the one who, in a way, transmits the divine will to the Muslim community on earth. It is no wonder that Shiites, as a hard and fast rule, reject Sunni rulers as unlawful, and that it is a Shiite tradition to curse the Sunni caliphs (Muhammad’s successors) during their ceremonies, a practice that

not infrequently has led to bloody disturbances.

Seen on the whole, it can be said that the Sunnis emerged as the victors from the fundamental conflict for political power in the Islamic world. Sunni dynasties were able to prevail for centuries and to dominate or even oppress the Shiite communities. While the classical Shiite view thus takes a rather sceptical position in regard to worldly rule, the major portion of Islamists who champion in part a peaceful, but also in part a violent establishment of Sharia comes from the Sunni sphere.

These conflicts from the early period of Islam have never been resolved and continue, for example, to shape the confrontations in Iraq and the struggle for a common constitution in that country, in which the Shiite majority was oppressed during the regime of Saddam Hussein and the Baath party. It is, thus, worthwhile to consider the differences in doctrine and practice within Islam in order to understand present-day developments.

The Editors



Neu erschienen

Der Islam: Eine Einführung

von Christine Schirmacher

Johannis Verlag, 2005, 128 Seiten

ISBN 3-501-05253-7

Spätestens seit dem 11. September 2001 ist der „Islam“ nicht mehr nur ein Thema für Spezialisten oder Märchenfreunde von Tausendundeiner Nacht. Es geht uns alle an, zumal inzwischen über 3 Millionen Muslime in Deutschland leben – Tendenz steigend. Eine fundierte Meinungsbildung jenseits von Blauäugigkeit auf der einen Seite und Islam-Angst andererseits setzt jedoch solide Informationen voraus. Das vorliegende Buch einer ausgewiesenen Fachfrau bietet dies in Form einer kurz gefassten Einführung in Geschichte, Lehre und aktuelles Erscheinungsbild des Islam. Darüber hinaus wird sachlich-kritisch auf die Unterschiede zur christlichen Position hingewiesen.

Zu beziehen auch über VTR.

Der Islam – Ein Glaube – Viele Spaltungen

*Eberhard Troeger**

Historisch gesehen ist der Islam die religiöse und politische Bewegung, die mit der Predigt Muhammad Ibn Abdal-lahs (ca. 570 – 632 n. Chr.) um 610 n. Chr. in Mekka ihren Anfang nahm. Muhammads eigener Hintergrund war der arabische Animismus. Er beschäftigte sich aber unter dem Einfluss jüdischer und christlicher Verkündigung intensiv mit dem Glauben an den einen Gott (arab. Allah). Er kam zu der Gewissheit, zum Gesandten Allahs für sein arabisches Volk berufen zu sein und sammelte in seiner Heimatstadt Mekka ab ca. 610 n. Chr. eine Gemeinde von Anhängern um sich. Die führenden Familien Mekkas sahen jedoch in dem neuen Glauben eine Gefahr für den Kult um das Zentralheiligtum der Kaaba und den damit verbundenen Handel und lehnten Muhammads Verkündigung und Sendungsanspruch weitgehend ab.

Muhammad sah sich aufgrund dieser Ablehnung 622 n. Chr. genötigt, mit seinen Anhängern nach Jathrib (Medina) auszuwandern. Hier gelang ihm der Durchbruch zum Erfolg: Zwei in Medina ansässige arabische Stämme gewannen er für den Islam, zwei große jüdische Stämme vertrieb er aus der Stadt, die Männer eines jüdischen Stammes tötete er. Er zwang die Mekkaner zum Nachgeben in einem mehrjährigen Krieg, in dem er einen zehnjährigen Friedensvertrag vorzeitig brach. In Medina entwickelte sich der Islam – so wie er von Muhammad als Wille Allahs verkündigt wurde – zu einer alle Lebensbereiche umfassenden Ordnung, d.h. zu einem religiös be-

gründeten Staat. In diesem ursprünglichen Islam gab es keine Trennung in einen weltlichen und einen religiösen Bereich, keinen Klerus und keine Hierarchie (Muhammad nahm allerdings einige Sonderrechte für sich in Anspruch). Alle Muslime unterstanden in gleicher Weise den Geboten Allahs, wie Muhammad sie verkündigte. Muhammad war der religiöse Führer dieser Gemeinschaft, er war Gesetzgeber und Richter über alle gesellschaftlichen Angelegenheiten.

Sunniten und Schiiten – Die wichtigste Spaltung

Das islamische Gemeinwesen erlebte im Laufe seiner Geschichte zahlreiche Spaltungen und unentwegte geistige Auseinandersetzungen über das richtige Verständnis des Islam und seine Praxis. Daraus entwickelten sich schließlich mehrere Reformbewegungen.

Gleich nach dem Tode Muhammads kam es zu unterschiedlichen Auffassungen in der Frage der Nachfolge in der Leitung der islamischen Gemeinschaft.¹ Daraus entstanden die beiden Hauptgruppierungen innerhalb des Islam, die im Laufe der Jahrhunderte bekannt wurden als „Sunniten“ (zu Deutsch etwa:

* Eberhard Troeger (Jg. 1938) ist evangelischer Theologe, betreibt seit 1963 Studien zum Islam und zur Arabischen Welt, war u.a. in Ägypten tätig, unterrichtet an theologischen Seminaren und ist wohnhaft in Wiehl bei Gummersbach.

¹ Vgl. dazu z.B. W.Montgomery Watt u. Alford T. Welch, Der Islam I. Mohammed und die Frühzeit, Islamisches Recht, Religiöses Leben. Stuttgart 1979.

„Verfechter der Gewohnheiten Muhammads“) und „Schiiten“ (zu Deutsch etwa: „Parteigänger Alis“). Die Sunniten machen heute etwa 85 – 90 %, die Schiiten entsprechend 10 – 15 % der Muslime weltweit aus.

Das Sunnitentum kann also als Hauptstrom des Islam gelten. Es ist lehrmäßig einigermaßen homogen, obwohl es keine Institutionen (vergleichbar den kirchlichen Synoden und Konzilien) entwickelt hat, die Lehren und rechtliche Ordnungen verbindlich festlegen könnten. Letztlich verhalf staatliche Autorität dem Sunnitentum zum Sieg und zu relativer Einheitlichkeit. Das Schiitentum dagegen hat sich in eine Fülle sehr unterschiedlicher Gruppen aufgespalten², die oft in Opposition zur staatlichen Gewalt standen.

Der Zerbruch zwischen politischer und religiöser Ordnung

Die Einheit von religiöser und politischer Ordnung, wie Muhammad sie in Medina in seiner Person geschaffen hatte, blieb nur während der Regierungszeit der ersten Nachfolger Muhammads, der vier rechtgeleiteten Kalifen (regierten 632-661 n. Chr.) erhalten. Die Einheit zerbrach mit dem fünften Kalifen, Mu'awiya. Er riss das Kalifat an sich und fragte wenig nach der religiösen Legitimation. Spätestens seit dieser Zeit ist die Verselbständigung der politischen Macht ein durchgängiges Merkmal der islamischen Geschichte. Gleichzeitig führte der religiöse Islam mit seinen Moscheen, Lehrstätten und religiösen Bruderschaften weitgehend ein Eigenleben. Häufig musste sich der religiöse Bereich gegen

eine Instrumentalisierung durch die politische Klasse wehren.

Aber auch die Zeit der großen sunnitischen Dynastien, der Umayyaden (661-750) und der Abbasiden (750-1258) ging zu Ende. Das Osmanische Reich (ca. 1290-1923) war das letzte sunnitisch geprägte islamische Großreich. Im Iran wurde im 16. Jahrhundert der schiitische Imamismus Staatsreligion. Auf der Arabischen Halbinsel entstand im 18. Jahrhundert eine sunnitische, puritanische Reformbewegung, der Wahhabismus, der im modernen Saudi-Arabien Staatsreligion wurde. In der modernen Türkei dagegen wurden 1924 Staat und Islam getrennt, de facto aber eine gemäßigte Form des sunnitischen Islam staatlicher Bevormundung unterstellt. Diese Beispiele machen deutlich, wie sehr das Verhältnis zwischen Staat und Islam von Land zu Land variieren kann.³

Geistige und religiöse Strömungen im Islam

Sowohl innerhalb des Sunnitentums als auch innerhalb der schiitischen Gruppen gab es in religiöser wie geistiger Hinsicht lange Zeit eine Dreiteilung der Bevölkerung. An der Spitze stand eine kleine Schicht von Gebildeten, angeführt von den Professoren an den islamischen Lehrstätten bis zum einfachen Vorbeter und Prediger in einer Dorfmoschee. Ihnen gegenüber stand die große Masse des Volkes, die meist wenig oder keine Schuldbildung genossen hatte und allenfalls einige Korantexte auswendig konnte. Diese Muslime praktizierten einen

² Vgl. dazu z.B. Heinz Halm, *Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution*, München 1994 und ders., *Die Schia*, Darmstadt 1988.

³ Vgl. dazu z.B. Werner Ende und Udo Steinbach (Hg.), *Der Islam in der Gegenwart. Entwicklung und Ausbreitung, Staat, Politik und Recht, Kultur und Religion*, München 1984/1996⁴.

Minimal-Islam, der mit vielen aus anderen Religionen stammenden Elementen (Gräberkult, Amulette u.a.) durchsetzt war und allgemein als Volksislam bezeichnet wird.⁴ In der Mitte zwischen diesen beiden Gruppierungen stand der mystische Islam, der Sufismus, der in ordensähnlichen Gemeinschaften organisiert war und neben dem offiziellen Ritus (wie Pflichtgebet, Fasten usw.) zusätzliche religiöse Übungen praktizierte.⁵ Meistens hatten nur die Führer der Sufi-Gemeinschaften eine intensivere Kenntnis des Islam. Dennoch hat der Sufismus immer in den Volksislam und in den Islam der Gelehrten hineingewirkt und einen beträchtlichen Teil der Muslime beeinflusst.

Die Islam vor der Herausforderung durch die Moderne

Diese traditionelle Dreiteilung des religiös-geistigen Spektrums hat sich in den letzten 200 Jahren völlig verändert. Ein wesentlicher Grund dafür ist die Auseinandersetzung der Islamischen Welt mit den Philosophien, den Kulturen und den Staatsformen, die sich in Europa seit der Renaissance und Aufklärung Schritt für Schritt entwickelt haben. Seit dem Hochmittelalter, in dem Wissenschaft und Theologie große Entfaltungsmöglichkeiten hatten, hatte sich mehr und mehr Stagnation und Niedergang in der Welt des Islam durchgesetzt, während Europa ab etwa 1500 einen ungeahnten Aufbruch in die Moderne erlebte.

⁴ Vgl. dazu Rudolf Kriss und Hubert Kriss-Heinrich, Volksglaube im Bereich des Islam, 2 Bde., Wiesbaden 1960 und 1962. Allerdings praktizieren auch Gebildete manchmal Teile des Volksislam.

⁵ Vgl. dazu z.B. Annemarie Schimmel, Eine Einführung in die islamische Mystik, München 2000.

Europa erfuhr eine große Bevölkerungs- und Bildungsexplosion, die es erst möglich machte, dass Europa große Teile der Islamischen Welt unter seine politische Kontrolle und unter seinen geistigen Einfluss brachte.

Zunächst hatte die Islamische Welt keine Kraft, die Auseinandersetzung mit den überlegenen Europäern aufzunehmen, aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts regte sich überall denkerischer und politischer Widerstand. Heute stehen wir vor dem Ergebnis dieses langen Ringens. Es zeigt, dass die Welt des Islam noch vielfältiger geworden ist, als sie es früher schon war.

Europäisch gebildete Muslime nahmen das Gedankengut der Aufklärung enthusiastisch auf. Sie wollten den Einfluss des Islam auf den Bereich persönlicher Frömmigkeit zurückdrängen und die Gesellschaft vom Islam emanzipieren, um die Welt des Islam den Anschluß an die Moderne finden zu lassen. Dabei entwickelten sich die einen zu muslimischen Humanisten, die anderen zu muslimischen Sozialisten und wieder andere zu muslimischen Nationalisten. Ganz grob lässt sich sagen, dass die nationalistischen und die sozialistischen Bewegungen von etwa 1900 bis etwa 1970 dominierten. Muslimische Humanisten waren vor allem unter Professoren und Schriftstellern zu finden.

Die Entwicklung zum Islamismus

Der heute nach außen hin dominierende Islamismus hat seine Wurzeln im sogenannten „Reformislam“, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von muslimischen Intellektuellen begründet wurde.⁶ Sie wollten einerseits hinter die

⁶ Vgl. dazu Tilman Nagel, Geschichte der is-

erstarre Tradition zu den islamischen Wurzeln zurück, andererseits vertraten sie einen bewusst rationalistischen und insofern modernen Islam. Sie wollten den Nachweis erbringen, dass der Islam und das moderne wissenschaftliche Denken keine Gegensätze seien und wollten den Islam auf alle Lebensbereiche angewendet sehen. Sie vertraten damit einen idealen Islam und suchten eine Reformation der Islamischen Welt „an Haupt und Gliedern“, also auch in den politischen Strukturen, herbeizuführen.

Im 20. Jahrhundert gingen politisch denkende Reformmuslime einen Schritt weiter. Sie begnügten sich nicht mit der Werbung für den Reformislam, sondern gründeten Gemeinschaften, in denen der reine Islam gelebt werden sollte. In Ägypten entstand die Muslimbruderschaft, in Pakistan wurden die Islamischen Gemeinschaften gegründet. Ihre Denker entwickelten den Reformislam zu einem ideologischen System mit einem politischen Machtanspruch. Die ganze islamische Gesellschaft sollte in diesem Sinne verändert und zum wahren Islam zurückgeführt werden. Der Islamismus wurde mehr und mehr zu einer revolutionären Bewegung, aber die Wege zum Erreichen der Ziele blieben umstritten. Die Mehrheit der Islamisten verfolgt eine friedliche Revolution durch Überzeugungsarbeit (Predigten, Schriftenverteilung), vorbildliches Handeln (Unterstützung der Armen) und Ausnutzung aller erlaubten politischen Mittel und Wege (die Einforderung von Parlamentssitzen u.a.).

Die Extremisten unter den Islamisten geben sich damit nicht zufrieden. Sie respektieren das Gewaltmonopol ihrer je-

weiligen Staaten nicht und rechtfertigen den bewaffneten terroristischen Kampf mit dem Vorbild Muhammads. Sie begründen ihre Handlungsweise damit, dass Muhammad mit Allahs Erlaubnis Kriege gegen die „Ungläubigen“ führte. Ungläubig sind aus ihrer Sicht auch alle Muslime, die nicht konsequent islamisch leben, und natürlich alle Nichtmuslime. Dabei gilt der liberale Westen mit seiner säkularen Kultur als besonders gottlos und deshalb als Hauptfeind Nr. 1.

Eine unübersichtliche Vielfalt

Die Ideen des Islamismus haben in den letzten Jahrzehnten weite Teile der islamischen Gesellschaften beeinflusst. Der Bereich des „gebildeten Islam“ ist dank der Schulpflicht und der Bildungsexplosion enorm gewachsen. Viele herkömmlicherweise orthodox gebildeten Muslime konnten sich dem Einfluss des Islamismus nicht entziehen, denn er dominiert viele Ausbildungsstätten und Moscheen. Auch die Sufi-Gemeinschaften, die traditionell weitgehend unpolitisch waren, sind teilweise vom politischen Islamismus beeinflusst worden. Zurückgegangen ist der Bereich des Volksislam. Waren früher die Frauen der Hort der volksislamischen Tradition, so wenden sich heute gebildete Musliminnen eher dem islamistischen Gedankengut zu.

Natürlich gibt es alle genannten Richtungen in fließenden Übergängen, so dass wir vor einem recht unübersichtlichen Bild stehen. Zu bedenken ist auch, dass viele Menschen durch die Medien leicht zu beeinflussen sind und deshalb große Teile der islamischen Bevölkerungen in wechselnder Weise bestimmten aktuellen Trends folgen. Nur durch freie Wahlen und unabhängige Meinungsumfragen –

lamischen Theologie, München 1994 (besonders Kap. IX. „Islam als Ideologie“).

beides ist in islamischen Ländern derzeit kaum denkbar - ließe sich wirklich feststellen, welche Strömungen derzeit vorherrschend und wieviel Prozent der jeweiligen Bevölkerung einer bestimmten islamischen Richtung zuzuordnen sind. Alle Schätzungen sind deshalb mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten.

Die Zerrissenheit des Islam aus muslimischer Sicht

In allgemeiner islamischer Sicht ist der Islam weder eine Kirche noch eine unter vielen Religionen, sondern die einzige mögliche Zuordnung des Menschen auf den einen Gott, Allah. Jeder Mensch trägt nach dieser Auffassung in sich die Anlage, Muslim zu sein. Deshalb waren alle Menschen seit Adam Muslime, sofern sie nicht neben Allah andere Gottheiten verehrten. Der Islam sei durch die an Muhammad ergangenen Offenbarungen Allahs lediglich vollendet worden.

Nach dem Koran ist die Gemeinschaft der Muslime, die Umma, „die beste Gemeinschaft, die unter den Menschen entstanden ist. [Sie] gebietet, was recht ist, verbietet, was verwerflich ist, und glaubt an Gott.“ (Sure 3, 110)⁷ Die zahlreichen Spaltungen, Kämpfe, Kriege und Lehrauseinandersetzungen werden deshalb von vielen Muslimen als Katastrophe betrachtet, die es eigentlich nicht geben dürfe. Die Wirklichkeit entsprach häufig in keiner Weise dem koranischen Ideal der Einheit und Brüderlichkeit. Im Mittelalter entstanden zahlreiche Werke über die Spaltungen innerhalb des Islam, und die verschiedenen „Sekten“ bzw. Sondergruppen wurden ausführlich beschrie-

ben⁸. Je nach Standpunkt des Verfassers wurden diese oder jene Gruppen als „ungläubig“ eingestuft. Z.B. kritisierte der vielleicht berühmteste islamische Theologe al-Ghazali (gest. 1111 n.Chr.), dem die Einheit der sunnitischen Gemeinde ein Anliegen war, seine Theologen-Kollegen, weil sie wegen geringfügiger Meinungsunterschiede Gegner als „Ungläubige“ brandmarkten. Das zeigt, dass es zu seiner Zeit innerhalb des Sunnismus eine starke Rivalität zwischen den juristischen und theologischen Schulen gab⁹.

Im Blick auf die Einheit des Islam hat es immer zwei gegensätzliche Bestrebungen gegeben. Den meisten sunnitischen Gelehrten und auch den Vertretern des schiitischen Staatsislam im Iran lag an der Harmonie und Einheit innerhalb ihrer Bereiche des Islam. Ihnen waren alle „Neuerungen“ verdächtig (der arab. Begriff für „Neuerung“, *bid'a*, bedeutet gleichzeitig auch „Ketzerie“), da sie zu Spaltungen führten. Einer Minderheit dagegen ging es um die „reine Lehre“ so wie sie diese verstanden. Diese Richtung tendierte oft zum Separatismus und Radikalismus. Sowohl innerhalb des Sunnitentums als auch besonders innerhalb des Schiitentums hat es diese Tendenzen zur Radikalität gegeben.

Auch heute finden wir Vertreter beider Richtungen. Die der Tradition verhafteten Gelehrten warnen vor Radikalismus und mahnen zur Mäßigung, Verständi-

⁸ Im Westen ist am bekanntesten: al-Shahrastāni, *al-milal wa-l-nihal*, deutsche Übersetzung von Th. Haarbrücker, *Religionsparteien und Philosophenschule*, 2 Bände, Halle 1850/51.

⁹ W. Montgomery Watt; Michael Marmura, *Der Islam II. Politische Entwicklungen und theologische Konzepte*. Stuttgart u.a. 1985, S. 318.

⁷ Übersetzung von R. Paret, *Der Koran*, Stuttgart 2001⁸.

gung und behutsamer Anpassung an die Moderne. Ihnen ist der revolutionäre Islam oder gar der Terrorismus ein Greuel. Die Radikalen dagegen erstreben einen „reinen“ Islam, wie ihn Muhammad in Medina nach ihrer Überzeugung schuf. Für sie sind alle Gemäßigten Verräter, Heuchler und Opportunisten.

Der Islam wird weiterhin mit seinen Spaltungen, Brüchen und unterschiedlichen Richtungen leben müssen. Es ist

heute schwer zu sagen, in welche Richtung sich der Islam weiterentwickeln wird. Nichtmuslime tun gut daran, genau hinzuschauen und nicht falschen Klischeebildern des Islam – sei es ein angeblich generell friedlicher Islam, sei es ein generell kriegerischer Islam – zu erliegen. Die Achtung vor muslimischen Mitmenschen gebietet es, die Vielfalt und Gegensätzlichkeit innerhalb des Islam nicht zu übersehen.

Islam – One Faith, Many Schisms

*Eberhard Troeger**

Historically, Islam is the religious and political movement that began with the preaching of Muhammad Ibn Abdallah (ca. 570-632 AD) in or about the year 610 AD in Mecca. Muhammad's own background was Arabian animism, but, under the influence of Jewish and Christian proclamation, he concerned himself intensively with the belief in one God (Arabic: Allah). He came to the conviction that he was called to be Allah's ambassador to his own people, and gathered a congregation of followers in his home city of Mecca from ca. 610 AD. The leading families in Mecca, however, saw a danger in the new faith for the cult centered on the Kaaba and for the commerce associated with it, and rejected Muhammad's proclamation and claim for his mission.

Because of this rejection, Muhammad saw himself compelled in 622 AD to migrate with his followers to Jathrib (Medina).

Here he achieved the breakthrough leading to success by winning two Arabic tribes resident in Medina for Islam, driv-

ing two large Jewish tribes out of the city, killing the male members of one Jewish tribe, and forcing the Meccans to surrender in a war lasting several years by breaking a peace treaty. In Medina, Islam – Allah's will, as it was proclaimed by Muhammad – developed into an order encompassing all areas of life, that is, into a state founded upon religion. In this original form of Islam, there was no separation into a worldly and a religious sphere, no clergy, and no hierarchy (although Muhammad claimed some extra rights for himself). All Muslims of the community were subject in the same way to Allah's commandments as proclaimed by Muhammad. Muhammad was the religious leader of this community; he was lawgiver and the judge in all social affairs.

Sunnis and Shiites – the Most Important Schism

During the course of its history, the Islamic community has experienced nu-

merous schisms and incessant intellectual disputes about the correct understanding of Islam and its practice. Several reform movements eventually have developed from them.

Immediately after Muhammad's death, different opinions emerged in regard to the question of the succession in the leadership of the Islamic community.¹ As a result of these arose the two major groupings within Islam that, in the course of the centuries, became known as "Sunnis" (in English, roughly the "Advocates of the Habits of Muhammad") and "Shiites" (in English, roughly the "Party of Ali"). The Sunnis today comprise about 85%-90% of all Muslims worldwide, the Shiites accordingly 10%-15%.

Sunni Islam, thus, can be considered the main current in Islam. In terms of doctrine, it is reasonably homogeneous, although it has not developed any institution (comparable with ecclesiastical synods and councils) that could prescribe binding doctrines and legal systems. In the final analysis, state authority helped Sunni Islam to achieve victory and a relative unity. Shiite Islam, on the other hand, split into an abundance of very different groups² that often stood in opposition to state authority.

* Eberhard Troeger (born 1938) is a Protestant Theologian and has been engaged in studies of Islam and the Arabic countries since 1963. He has lived and worked in Egypt for many years, teaches at different theological seminaries and presently lives in Wiehl near Gummersbach/Germany.

¹ See on this, for example, W. Montgomery Watt and Alford T. Welch, *Der Islam. I. Mohammed und die Frühzeit, Islamisches Recht, Religiöses Leben. Die Religionen der Menschheit*, Vol. 25,1, Stuttgart, 1979.

² See on this, for example, Heinz Halm, *Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution*, Munich, 1994, and the same, *Die Schia*, Darmstadt, 1988.

The Break Between the Political and the Religious Order

The unity of the religious and the political order, as Muhammad had created it in his own person in Medina, survived only during the reign of the first successors to Muhammad, the four caliphs (ruled 632-661 AD). The unity disintegrated with the fifth caliph, Mu'awiya. He seized the caliphate for himself and cared little for religious legitimation. Since this time, at the latest, the independence of the political power is a general characteristic of Islamic history. At the same time, religious Islam, with its mosques, places of instruction, and religious brotherhoods, led a life of its own to a great extent. Frequently, the religious sphere was required to defend itself against its instrumentalization at the hands of the political class.

But, the period of the great Sunni dynasties, the Omayyads (661-750) and the Abbasids (750-1258), also ended. The Ottoman Empire (ca. 1290-1923) was the last major Sunni-dominated Islamic empire. In Iran, Shiite imamism became the state religion in the sixteenth century. On the Arabian Peninsula, a Sunni, puritanical reform movement, Wahhabism, that became the state religion in modern Saudi Arabia, originated in the eighteenth century. In modern Turkey, on the other hand, the state and Islam were separated in 1924, but a moderate form of Sunni Islam was subjected de facto to state patronage. These examples make clear how much the relationship between the state and Islam can vary from country to country.³

³ See on this, for example, Werner Ende and Udo Steinbach (eds.), *Der Islam in der Gegenwart: Entwicklung und Ausbreitung*,

Intellectual and Religious Currents in Islam

Within Sunni Islam, as well as within the Shiite groups, there was for a long time a threefold division of the population, according to the religious as well as the intellectual view. At the pinnacle stood a small class of intellectuals led by the professors at Islamic educational institutions and reaching down to the simple prayer leader and preacher in a village mosque. In contrast to them, there was the great mass of the people, most of which had enjoyed little or no school education and, at best, knew only a few Koran verses by heart. These Muslims practiced a minimal Islam that was interlarded with many elements from other religions (burial cults, amulets, and others) and that is characterized generally as folk Islam.⁴ In the middle between these two groups stood mystic Islam, Sufism, which was organized in communities similar to orders and which engaged in additional religious exercises along with the practice of the official religious rites (such as the required prayers, fasting, etc.).⁵ In most cases, only the leaders of the Sufi communities had a more intensive knowledge of Islam. However, Sufism always has had an effect on folk Islam and the Islam of the intellectuals, and has influenced a considerable portion of Muslims.

Staat, Politik und Recht, Kultur und Religion, Munich, 1984/1996⁴.

⁴ See on this Rudolf Kriss and Hubert Kriss-Heinrich, *Volksglaube im Bereich des Islam*, 2 vols., Wiesbaden, 1960 and 1962. But also educated Muslims sometimes practise folkislam.

⁵ See, for example, Annemarie Schimmel, *Eine Einführung in die islamische Mystik*, Munich, 2000.

Islam and the Challenge of Modernity

This traditional threefold division in the religious-intellectual spectrum has changed completely in the last 200 years. A fundamental reason for this change is the clash of the Islamic world with the philosophies, cultures, and forms of government that have developed step by step in Europe since the Renaissance and the Enlightenment. Since the High Middle Ages, in which science and theology had great opportunities for development, more and more stagnation and decline pervaded the world of Islam, while Europe from 1500 on experienced an unexpected awakening into the modern world. Europe experienced a great explosion of population and in education that then made it possible for European countries to bring large parts of the Islamic world under their political control and under their intellectual influence.

The Islamic world at first did not have the power to engage in the conflict with the dominant Europeans, but, from the middle of the nineteenth century, intellectual and political resistance was stirring everywhere. Today, we stand before the result of this long struggle. It shows that the world of Islam has become even more diverse than it already was earlier.

European-trained Muslims took up the ideas of the Enlightenment with enthusiasm. Their intention was to curb the influence of Islam in the area of personal piety and to emancipate society from Islam, in order to enable the world of Islam to move closer to the modern world. In the process, some developed into Muslim humanists, others into Muslim socialists, and still others into Muslim nationalists. It can be said in quite general terms that

the nationalist and socialists movements dominated from ca. 1900 to ca. 1970. Muslim humanists were to be found above all among professors and writers.

The Development of Islamism

The Islamism dominant on the surface today has its roots in the so-called “Reform Islam” that was founded in the second half of the nineteenth century by Muslim intellectuals.⁶ On the one hand, these intellectuals wanted to get behind ossified tradition and back to Islamic roots. On the other hand, they advocated a consciously rationalistic and, in so far as this went, modern Islam. They wanted to prove that Islam and modern scientific thought were not opposed to each other, and wanted to see Islam applied to all areas of life. They advocated, thus, an ideal form of Islam and sought to bring about a reformation of the Islamic world “in root and branch”, that is, in the political structures, too.

In the twentieth century, politically-thinking Reform Muslims went a step further. They did not content themselves with the promotion of Reform Islam, but rather founded communities in which a pure form of Islam was to be lived. In Egypt, the Muslim Brotherhood came into being; in Pakistan, the Jamat-e Islami (Islamic Communities) were founded. Their thinkers developed Reform Islam into an ideological system with a claim upon political power. The intent was to change the entire Muslim society in this sense and to lead it back to true Islam. Islamism became more and more a revolutionary movement, but the

methods for attaining its goals remained controversial. The majority of Islamists pursue a peaceful revolution through the means of moral persuasion (sermons, distribution of texts), exemplary conduct (support of the poor), and the exploitation of all legitimate political ways and means (the demand for seats in Parliament, among others).

The extremists among the Islamists are not content with this. They do not respect the monopoly on the use of power in their respective states and justify their armed terrorist struggle by citing the example of Muhammad. They explain their conduct by proclaiming that Muhammad, with Allah’s permission, conducted war against the “unbelievers”. In their view, all Muslims who do not live in a consistent Islamic manner also are unbelievers, as well, of course, as all non-Muslims. In addition, the liberal West, with its secular culture, is considered to be especially ungodly and, for this reason, the chief enemy.

A Confused Diversity

In the last decades, the ideas propagated by Islamism have influenced broad portions of Islamic societies. The sphere of “educated Islam” has grown enormously thanks to compulsory education and the explosion in instruction. Many conventionally educated orthodox Muslims could not escape the influence of Islamism because it dominates many training institutions and mosques. The Sufi communities, too, which traditionally were to a great extent non-political, have been influenced in part by political Islamism. The sphere of folk Islam has receded. Whereas women earlier were the refuge of the Islamic folk tradition, it

⁶ See on this Tilman Nagel, *Geschichte der islamischen Theologie*, Munich, 1994, especially Chap. IX: „Islam als Ideologie“.

is the case today that educated Muslim women turn rather to Islamic ideas.

Of course, the dividing lines between all of the tendencies mentioned here are not at all clear-cut, so that we have quite a confusing picture before us. To be taken into consideration is also the fact that many people are easily influenced by the media and that, for this reason, large portions of the Islamic population follow first one particular current trend and then switch to others. Only through free elections and independent opinion polls – both are hardly conceivable at the present time in Islamic countries – could one really establish which currents are predominant at present and what percentage of each population is to be assigned to a particular Islamic tendency. All estimates, therefore, are to be considered with a certain measure of caution.

The Inner Conflict in Islam in the Muslim View

In the general Islamic view, Islam is neither a church nor one of many religions, but rather the only possible way for the human being to relate to the one God, Allah. In this view, every human being carries within him- or herself the natural tendency to be a Muslim. Thus, all human beings since Adam have been Muslims, in so far as they did not worship other gods besides Allah. Islam, as is said, merely was completed by the revelations sent to Muhammad by Allah.

According to the Koran, the community of Muslims, the umma, is “the best community that has come into being among human beings. [It] commands what is right, forbids what is wrong, and

believes in God”(Surah 3:110).⁷ Many Muslims therefore, consider the numerous schisms, conflicts, wars, and doctrinal disputes as a catastrophe that really should not occur. The reality frequently did not correspond in any way to the Koranic ideal of unity and brotherhood. In the Middle Ages, numerous works appeared about the schisms within Islam, and the different “sects” were described in detail.⁸ The one or the other groups was judged as “unbelieving” according to the standpoint of each author. For example, the perhaps most famous Islamic theologian, al-Ghazali (died 1111 AD), for whom the unity of the Sunni congregation was a concern, criticized his theologian colleagues because they branded opponents as “unbelievers” because of minor differences of opinion. This shows that, in his time, there was a strong rivalry between legal and theological schools within the Sunni community.⁹

In regard to the unity of Islam, there have always been two opposing endeavors. The harmony and unity within their individual spheres of Islam was of importance to most Sunni scholars and also to the representatives of Shiite state Islam in Iran. All “innovations” were suspect to them (the Arabic term for “innovation”, bid’a, also means “heresy”) because these innovations lead to schisms. For a minority, on the other hand, the “pure

⁷ Translation from the German translation by R. Paret, *Der Koran*, Stuttgart, 2001⁸.

⁸ The most well known in the West is: al-Shahrastāni, *al-milal wa-l-nihal*, German translation by Th. Haarbrücker, *Religionsparteien und Philosophenschule*, 2 vols., Halle, 1850/51.

⁹ W. Montgomery Watt and Michael Mar-mura, *Der Islam*, II. Politische Entwicklungen und theologische Konzepte. *Die Religionen der Menschheit*. Vol. 25.2, Stuttgart et al., 1985, p. 318.

doctrine” as they understood it was most important. This school frequently tended toward separation and radicalism. There have been these tendencies toward radicalism within the Sunni community as well as, and especially, within Shiite Islam.

We find representatives of both schools today, too. The scholars rooted in the tradition warn against radicalism and urge moderation, understanding, and a cautious adaptation to modernity. For them, revolutionary Islam, let alone terrorism, is an outrage. The radicals, on the other hand, strive for a “pure” Islam like that which Muhammad, in their belief, created in Medina. For them, all moder-

ates are traitors, hypocrites, and opportunists.

Islam will have to continue to live with its schisms, ruptures, and various schools of thought. Today, it is hard to say in which direction Islam will develop. Non-Muslims do well to look closely and not to succumb to stereotyped images of Islam – whether of a supposedly peaceful Islam in general, or of a generally belligerent Islam. The regard for our Muslim fellow human beings requires that we do not overlook the diversity and contrary tendencies within Islam.

„Islam“ ist nicht gleich „Islam“: Sunnismus und Schiismus im Vergleich

Christine Schirrmacher

Sunniten	Schiiten
1. Sunniten vertreten, dass der Herrscher der muslimischen Gemeinschaft aus dem Stamm Muhammads kommen müsse, dem Stamm der Quraysch. Zudem müsse er von der Gemeinschaft gewählt und bestätigt werden. Der rechtmäßige Herrscher ist der Kalif, der die Scharia aufrichtet und seinen Untertanen ein Leben nach ihren Geboten ermöglicht. Er ist Richter und Heerführer und bringt das Gesetz Gottes zur Anwendung, besitzt jedoch keine Lehrautorität.	1. Schiiten vertreten, dass nur ein direkter Verwandter Muhammads der rechtmäßige Führer der muslimischen Gemeinschaft sein könne. Der rechtmäßige Herrscher ist der Imam, ein religiöser Führer, kein weltlicher Herrscher. Er lebt heute „in der Verborgenheit“ und erteilt von dort aus Weisungen. Er besitzt die oberste Lehrautorität, er ist unfehlbar und sündlos. Eine schiitische Überlieferung lautet: „Wer den Imam seiner Zeit nicht kennt, stirbt den Tod eines Ungläubigen“
2. Sunniten erwarten am Ende der Zeiten die Wiederkunft Jesu, der in der Umayyaden-Moschee in Damaskus oder im Felsendom in Jerusalem als islamischer Prophet auf die Erde zurückkehren wird.	2. Schiiten erwarten am Ende der Zeiten die Wiederkunft des Imams, der seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. in der Verborgenheit lebt.

<i>Sunniten</i>	<i>Schiiten</i>
3. Sunniten vertreten überwiegend, dass die auf eine bestimmte Zeit geschlossene Ehe, für die die Frau am Ende eine Bezahlung erhält, eine Art der „Prostitution“ und daher verboten sei.	3. Schiiten vertreten mehrheitlich, dass die „Zeitehe“ (<i>mut'a-Ehe</i>) eine von Muhammad praktizierte und daher auch heute erlaubte, ja empfohlene Eheform sei.
4. Im sunnitischen Islam bildeten sich bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. vier Rechtsschulen (Rechts-traditionen) heraus, die auf bedeutende Theologen und Rechtsgelehrte der islamischen Frühzeit zurückgehen und bis heute praktiziert werden.	4. Der schiitische Islam hat seine eigenen Rechtsauslegungen hervorgebracht. Er anerkennt auch nicht die Überlieferungstexte der ersten drei sunnitischen Kalifen (Nachfolger Muhammads), denn sie sind aus schiitischer Sicht „Ursupatoren“. Schiiten verfluchen sie daher häufig.
5. Die sunnitischen Rechtsschulen machen zwar geringe Unterschiede hinsichtlich des Ritus (z. B. beim rituellen Gebet), aber sie erkennen sich gegenseitig grundsätzlich an.	5. Schiiten beten in der Regel in schiitischen Moscheen und unterscheiden sich im Gebetsritus von der sunnitischen Mehrheit. So benutzen z. B. viele schiitische Gläubige ein Lehmtäfelchen, das aus dem Lehm von Kerbela (dem Ort des gewaltsamen Todes des Prophetenenkels im Jahr 680) hergestellt ist, auf das sie beim rituellen Gebet niederfallen.
6. Sunniten sind der Auffassung, dass der heute vorliegende Korantext von Anfang an Wort für Wort Gotteswort ist, Muhammad vom Engel Gabriel überbracht wurde und bis heute fehlerlos bewahrt wurde.	6. Schiiten vertraten früh, dass der Korantext von den Sunniten gefälscht worden sei. Muhammad habe noch vor seinem Tod seinen Schwiegersohn und Neffen 'Ali zu seinem Nachfolger bestimmt. Dies erkannten die Sunniten nach Muhammads Tod nicht an.
7. In der sunnitischen Theologie hat der Gedanke an Leiden und Erlösung keine Bedeutung. Der Kreuzestod Jesu wird im Koran gelehnet (Sure 4,157-159) und von der sunnitischen Theologie vehement abgelehnt.	7. In der schiitischen Theologie ist das Leiden der Imame (religiösen Führer) in der Geschichte und vor allem das Leiden des Prophetenenkels al-Husain, der 680 den „Märtyrertod“ starb, für die Erlösung der heutigen schiitischen Gemeinschaft von großer Bedeutung.
8. Im sunnitischen Islam ist es erlaubt, ein <i>Fatwa</i> (Rechtsgutachten), das ein Gläubiger in einer bestimmten Frage von einem Gelehrten eingeholt hat, nicht in die Tat umzusetzen und z. B. ein zweites <i>Fatwa</i> zu erbitten.	8. Wenn sich ein schiitischer Gläubiger an die Tradition („Nachahmung“) eines bestimmten schiitischen Gelehrten hält, muß er auch seine <i>Fatwas</i> befolgen. Sie haben für ihn absolute Autorität.
9. Der Korantext, so wie er heute vorliegt, muß aus sunnitischer Sicht nicht hinsichtlich einer verborgenen Bedeutung erforscht werden.	9. Für Schiiten besitzt der Korantext außer der äußerlich erkennbaren Bedeutung viele weitere, innere, verborgene Bedeutungen, die nur der Imam in der Verborgenheit kennt und der schiitischen Gemeinschaft mitteilt.

<i>Sunniten</i>	<i>Schiiten</i>
10. Für Sunniten rücken die Muharram-Feierlichkeiten sowie der Besuch der Gräber schiitischer Heiliger und Imame, insbesondere wenn sie von Schiiten als Ersatz für die Pilgerfahrt nach Mekka betrachtet werden, in die Nähe von Abfall und Ketzerei.	10. Für Schiiten sind die Trauerfeierlichkeiten im Monat Muharram, mit denen an die Ermordung des letzten lebenden Prophetennachkommens al-Husain in Kerbela 680 gedacht wird, die wichtigsten Feierlichkeiten des Jahres.

„Islam“ is not just „Islam“: Sunni and Shiite Islam compared

Christine Schirmacher

<i>Sunnism</i>	<i>Schiism</i>
1. Sunni Muslims believe that the ruler of the Muslim community has to belong to Muhammad's tribe, to the Quraysh. He has to be elected by the community and then confirmed in his position. This ruler is the caliph who enables his subjects to live according to the laws and regulations of the <i>sharia</i> . He is judge and military leader and applies the God-given law but he has no teaching authority.	1. Shii Muslims believe that only a relative of Muhammad is entitled to rule the Muslim community. The legal ruler is the Imam, a religious leader. He lives "in secrecy" today and sends his messages to his community. He has the highest authority to teach, he is infallible and sinless. A Shii tradition says: „ <i>Whoever does not know the Imam of his time will die the death of an unbeliever.</i> “
2. Sunni Muslims expect Jesus to come back on earth at the end of the times - either in the Umayyad mosque in Damascus or in Jerusalem - then he will return to the earth as a prophet of Islam.	2. Shii Muslims expect the Imam to return to the earth at the end of the times. The Imam is believed to live in secrecy since the 10th century.
3. Most Sunni Muslims believe that a temporary marriage for which the wife will get a payment at the end has to be considered as a form of „prostitution“ and is therefore forbidden.	3. Most Shii Muslims consider the temporary marriage (<i>mut'a-marriage</i>) as a form of marriage practised by Muhammad and therefore allowed if not recommended.
4. Sunni Islam has developed four schools of law (traditions) until the 10th century which go back to famous jurists and theologians of the early Islamic times and are practised till today.	4. Shii Islam has developed its own traditions and interpretations of Islamic law. Shii Islam does not accept the traditions of the first three Sunni caliphs (followers of Muhammads), since they are considered as „usurpers“. Shii Muslims therefore often curse them.

<i>Sunnism</i>	<i>Schiism</i>
5. The four schools of law show some minor differences concerning the interpretation of <i>sharia</i> and the practise of the faith (e.g. when it comes to ritual prayer), but they acknowledge each other in principle.	5. Shii Muslims pray in Shii mosques if ever possible, and their ritual prayer differs from the Sunni majority to some respects. Many Shii believers use a little piece of dried clay from Kerbela (where Muhammad's grandson was killed) on which they fall down with their forehead while praying.
6. Sunni Muslims believe that the Koran text has been sent down unto Muhammad and was transferred to him by the angel Gabriel. Since then, it has been preserved without any faults and errors till today.	6. Shii Muslims claimed from the very beginning that the Koran text had been falsified by Sunni Muslims, as to their belief Muhammad had designated his son-in-law and nephew 'Ali to become his successor. This claim has not been accepted by the Sunni majority after Muhammad's death.
7. In Sunni theology the concept of suffering and redemption is of no importance. The Koran denies the death of Jesus Christ on the cross (Surah 4:157-159) and Sunni theologians unanimously reject it.	7. Shii theology considers the suffering of the Imams in history and even more the suffering of Muhammad's grandson al-Husain who has died a „martyr's“ death in 680 AD to be of eminent importance for the redemption of today's Shii Muslim community.
8. If a Sunni Muslim has asked a scholar for a <i>fatwa</i> (legal opinion) concerning a certain question and he hesitates to follow his advice, the believer is entitled to approach another scholar to hear his opinion and ask for a second <i>fatwa</i> .	8. If a Shii believer sticks to the tradition („imitation“) of a certain Shii scholar, he is obliged to follow the advice given to him in his <i>fatwa</i> .
9. In view of Sunni Islam it is not the duty of the Muslim community to search for a „hidden meaning“ in the Koran text, as we have it today.	9. Shii Muslims believe that the Koran text has many hidden, inner meanings beside the „outer“ meaning which is easy to be understood. The hidden meanings are only known to the Imam.
10. For Sunni Muslims the Muharram processions and the visits of the graves of Shii saints and Imams – especially if considered to be a substitute for the pilgrimage to Mecca – comes near to apostasy and heresy.	10. For Shii Muslims the mourning ceremonies in the month of Muharram are of utmost importance in order to repent and to receive redemption by remembering the death of the last descendant of the Prophet Muhammad in Kerbela 680.

Schiitische Ashura-Feiern: Erlösung durch Buße und Leiden

Christine Schirrmacher

Die wichtigsten schiitischen Feiertage finden im Monat Muharram statt: Es sind die Ashura-Feierlichkeiten. Ashura steht für den schiitischen Glauben an das Leiden und das Opfer des Gerechten, der durch die Hand der Unterdrücker stirbt und Erlösung bewirkt – ein Gedanke, den die sunnitische Theologie so nicht kennt. In der sunnitischen Theologie wird insbesondere die christliche Auffassung eines Opfertodes Jesu am Kreuz abgelehnt und verneint, das durch stellvertretendes Leiden Erlösung geschehen kann. Leiden im Diesseits ist nach sunnitischem Verständnis allenfalls eine Prüfung des Gläubigen und unhinterfragbares Handeln des Allmächtigen, kann aber keine Erlösung bewirken.

Kernpunkt der Ashura-Feierlichkeiten im Monat Muharram ist das Gedenken an den Märtyrertod al-Husains. al-Husain war der Enkel Muhammads und der Sohn 'Alis, des vierten Kalifen (Nachfolgers Muhammads) und der letzte männliche Nachkomme Muhammads in direkter Linie. Im Jahr 680 n. Chr. unterlag er in der Nähe der Stadt Kerbela im Kampf gegen ein von Sunniten angeführtes Heer. Schiiten aus der Stadt Kufa hatten al-Hussain nicht im Kampf beigestanden, sondern ihn gegen die sunnitische Übermacht im Stich gelassen, so dass er gegen die Feinde unterlag. Mit al-Husains Tod verfestigte sich die aus schiitischer Sicht „unrechtmäßige“ Übernahme des Kalifats durch die sunnitische Mehrheit für viele Jahrhunderte.

Die Bedeutung des Leidens

Mit der Schlacht von Kerbela 680 kamen die jahrzehntelangen Versuche der Schiiten, doch noch die Herrschaft über die muslimische Gemeinschaft zu erringen, zum vorläufigen Ende und die Hoffnung der Schiiten auf eine Übernahme des Kalifats zerbrach. Der Propheten-enkel al-Hussain, nach schiitischer Auffassung der Unschuldige - ja, der Sündlose - litt Unrecht und Tod, damit die „Unrechtmäßigen“ zur Herrschaft gelangen konnten. Daher hat der Tod al-Husains als designierter schiitischer Herrscher bis zum heutigen Tag für die schiitische Gemeinschaft solch eine immense Bedeutung, die in den aufwendigen Ashura-Feierlichkeiten ihren Ausdruck findet.

Mit dem Sterben al-Husains wird auch der Leiden der Imame gedacht. Mit „Imamen“ sind im Schiismus nicht die Vorbeter einer Moschee gemeint, sondern diejenigen Leiter der schiitischen Gemeinschaft, die seit Muhammad als von Gott beauftragte religiöse Führer galten. Diese Imame sind aus schiitischer Sicht alle den Märtyrertod gestorben und haben damit als Gerechte stellvertretend für die Ungerechten gelitten. Sie leisten jetzt bei Gott Fürsprache und verkürzen so das Leiden des Gläubigen im Gericht. Wenn der Schiit bei den Ashura-Feierlichkeiten um den Märtyrer al-Husain weint, erklärt er sich damit auch selbst bereit, das Martyrium wie al-

Hussain auf sich zu nehmen.¹ Der Märtyrergedanke ist also mit der schiitischen Theologie aufs Engste verbunden.

Zugleich wird die Klage über die heutige benachteiligte Lage der schiitischen Gemeinschaft als Minderheit zum Ausdruck gebracht, die unter der „ungerechten“ sunnitischen Herrschaft leidet. Daher haben die Trauerspiele auch Bezüge zur heutigen Situation der Schiiten, die überall außerhalb des Irans in einer benachteiligten Position sind². Sie sind zugleich Ausdruck der Hoffnung auf eine bessere (schiitische) Zukunft, in denen die schiitische Gemeinschaft nicht mehr von „Usurpatoren“ regiert wird. Vergangenes und gegenwärtiges Leiden gehören zum schiitischen Selbstverständnis. Ignaz Goldziher formuliert: *„Der richtige Schi'it ist verfolgt und elend wie die Familie, für deren Recht er einsteht und leidet.“*³

Die Trauerspiele

Die Ashura-Feierlichkeiten dauern die ersten zehn Tage des Monats Muharram. Schlichte, oft schwarze Trauerkleidung, Versrezitationen, die vom Leiden al-Husains sprechen, Trauerlieder, Theateraufführungen, Straßenprozessionen und Selbstgeißelungen mit Schwertern oder Ketten, bei denen viel Blut vergossen wird, gehören zu den Feierlichkeiten.⁴ Kettengeißler peitschen sich als Zeichen der Trauer über das Martyrium der Ima-

me und der Trauer über die eigene, bemitleidenswerte Lage als Unterdrückte⁵ die freien Schultern mit Ketten. Die Säbelgeißler schlagen sich mit Schwertern auf den Kopf und an die Stirn,⁶ verletzen sich und geraten in Ekstase und Trance. Andere schlagen sich rhythmisch an die Brust und auf den Rücken. Durch den Schmerz und das Blutvergießen wird das Leiden al-Husains nachgeahmt, und wer das tut, erhält an seinem Opfer und seiner Erlösung Anteil. Heute spielen die Darsteller der Passionsspiele als „Leichname“ diese Szene nach, als zu Unrecht Ermordete.

Die emotionale Darstellung von Leid, Schmerz, Trauer und Blutvergießen ist also das Zentrum der Ashura-Feiern. Die Darsteller der Feinde al-Husains sollen manchmal vom Publikum ergriffen und erschlagen worden sein. Auch heute sind im Verlauf der Spiele immer wieder Todesopfer zu beklagen. Nicht selten entstanden an Orten mit gemischt sunnitisch-schiitischer Bevölkerung Aufruhr, wenn die schiitischen Gläubigen bei den Feierlichkeiten die drei ersten, nach ihrem Verständnis unrechtmäßigen Kalifen verfluchten.

Das Ashura-Ritual ist zugleich aber auch ein Bußritual, mit dem der Gläubige seine unermessliche Schuld abträgt, die darin besteht, dass er sich nicht – so wie Teile der schiitischen Gemeinschaft – im Jahr 680 zusammen mit al-Hussain bei

¹ Heinz Halm. Die Schia. Darmstadt, 1988, S. 177.

² Das war selbst im Irak unter Saddam Hussein der Fall, obwohl der schiitische Bevölkerungsanteil im Irak bei rund 60% liegt.

³ Ignaz Goldziher. Vorlesungen über den Islam. Heidelberg, 1910, S. 200-201.

⁴ Vgl. die detaillierten Schilderungen bei Hildegard Müller. Studien zum persischen Passionsspiel. Freiburg, 1966.

⁵ So Gustav Thaiss über den Iran: Gustav Thaiss. Religious Symbolism and Social Change: The drama of Husain. in: Nikki R. Keddie (Hg.). Scholars, Saints and Sufis. Muslim Religious Institutions since 1500. Berkeley, 1972/1978. S. 349-366.

⁶ Werner Ende. The Flagellations of Muharram and the Shi'ite 'Ulamā'. in: Der Islam 55/1978 (Berlin). S. 19-36, hier S. 20.

Kerbela geopfert hat.⁷ Schon im Jahr 684 sollen die ersten „Büßer“ das Grab al-Husains besucht und Sühne für ihre Treulosigkeit im Jahr 680 gesucht haben.⁸ Dieser Gedanke ist bis in die Gegenwart lebendig: *„Nach dem Tode von Ayatollah Khomeini konnte man im Fernsehen aus irakischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrte iranische Soldaten sehen, die auf Knien zu seinem Grab rutschten und weinend um Vergebung dafür flehten, dass sie nicht gefallen waren.“*⁹ Der Grabschrein al-Husains in Kerbela rund 100 km südwestlich von Bagdad ist bis heute einer der wichtigsten schiitischen Wallfahrtsorte. Auch dieses Gebiet darf wie Mekka und Medina von Nichtmuslimen nicht betreten werden¹⁰.

Die Aufführung der Trauerspiele gilt als verdienstvoll, aber auch die Zuschauer sind nicht passiv, sondern eigentlich am Spiel Beteiligte. Sie streuen sich als Zeichen von Trauer und Verzweiflung Staub auf den Kopf, manche zerreißen ihre Kleider, brechen in Tränen aus und bringen sich selbst Verletzungen bei. Sie nehmen Anteil am Leiden al-Hussains und bitten um Vergebung für ihre eigenen Sünden und die der schiitischen Gemeinschaft. Das Vergießen von Tränen um die Leidenden macht sie wohlgefällig vor Gott: *„Die um ihretwillen vergossenen Tränen haben geradezu einen charismatischen Wert. Sie sind ... eine Bedingung für das persönliche Heil des Schi'iten. Jeder Sünder muß im Laufe seines Erdenlebens zumindest eine Träne für al-Husain vergossen haben. Die*

*Gnade, die dadurch erworben wird, ist umso größer, wenn sich zu dem Weinen auch noch Blutvergießen gesellt.“*¹¹

Leiden – nur ein christlicher Gedanke?

Nach einer Husainlegende kann nur al-Husain im Gericht für die Gläubigen Fürbitte leisten und nicht Muhammad, denn al-Husain hat das größte Leiden erduldet. Im Passionsspiel bittet sogar Muhammad al-Husain um Fürbitte am Tag des Gerichts¹². Damit erhält al-Husain durch sein Leiden eine unmittelbare Erlöserfunktion für die Ewigkeit.

Dieses Nachempfinden eines freiwilligen Blutopfers für andere Menschen könnte an die Kreuzigung Jesu erinnern. Allerdings sind auch bedeutende Unterschiede zum biblischen Verständnis der Opferung Jesu am Kreuz festzustellen. al-Husain mußte nicht sterben, weil Menschen durch ihre Sünde von Gott getrennt waren, sondern weil ihn ein feindliches Heer in einer Schlacht besiegte, in der um die Führerschaft des islamischen Reiches gekämpft wurde. Er opferte sich nicht freiwillig, und gab sein Leben nicht hin, um damit Erlösung zu bewirken. Die Rolle des Märtyrers, dessen Blutvergießen noch heute Menschen Segen bringt, wurde al-Husain erst von den nachfolgenden Generationen zugeordnet. Zudem ist nach christlichem Verständnis das Leiden durch den Tod Jesu am Kreuz zur Vollendung und zum Abschluß gebracht worden, während das Leiden und die Buße der schiitischen Gemeinschaft bis heute zur Sündenvergebung für alle Schiiten ihre Fortsetzung finden muß. Gleichzeitig besteht hier ein gewisser Gegensatz

⁷ Heinz Halm. Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution. München, 1994, S. 31.

⁸ So Wilfried Buchta. Schiiten. Kreuzlingen/München, 2004, S. 62.

⁹ Ebd. S. 32.

¹⁰ Hildegard Müller. Studien. S. 38.

¹¹ Ebd. S. 160.

¹² Ebd. S. 40.

zwischen der Buße für die „fehlende Opferbereitschaft“ der Gläubigen 680 in Kerbela und dem Gebot der *taqiya*, des-

sen Ziel es gerade ist, Leiden für den Glauben zu vermeiden.

Shiite Ashura ceremonies: Redemption through penitence and suffering

Christine Schirrmacher

Worthy of special note are the Ashura ceremonies, the most important Shiite feasts in the month of Muharram. Ashura stands for the Shiite belief in the sufferings of the righteous and his sacrifice, as he dies through the hands of his oppressors and brings about salvation, a concept foreign to Sunni Islam. Sunnis ascribe present suffering to inscrutable divine providence and see its value at best as a trial of faith. They explicitly reject the Christian view of Jesus' death on the cross as a sacrifice and deny the possibility of atonement through vicarious suffering.

A central feature of the Ashura ceremonies in the month of Muharram is the memory of the martyrdom in 680 AD of al-Husain, Muhammad's grandson and son of Ali, the fourth Caliph (successor to the prophet) and Muhammad's last direct male descendant. Al-Husain perished in battle against a superior Sunni force near Kerbela after Shiites from Kufa failed to come to his assistance. His death sealed the "illegitimate" seizure of the Caliphate by the Sunni majority for centuries.

The Sense of suffering

The Battle of Kerbela 680 AD buried Shiite hopes of securing the Caliphate

and marked the erstwhile end of decades of Shiite attempts to exercise dominion over the Muslim community. In the Shiite view the Prophet's grandson al-Husain was the innocent, even sinless one, whose suffering and death permitted the "illegimates" to seize power. This is why the death of al-Husain, the designated ruler of the Shiites, continues to be of great importance for the Shiite community as expressed in the Ashura ceremonies.

Along with al-Husain's death the sufferings of the Imams are also remembered. „Imams“ in Shii theology do not mean those leading the community in prayer, but the religious leaders of the Shii communities which were considered to be called by Allah. In the Shiite view all Imams vicariously suffered martyrdom as the just for the unjust. They intercede for God and shorten believers' sufferings in the last judgement. When a Shiite weeps für the martyrs during the Ashura ceremonies, he demonstrates his willingness to follow al-Husain's example and assume a martyr's death.¹ Martyrdom is thus a vital part of Shiite belief.

¹ Heinz Halm. Die Schia. Darmstadt, 1988, p. 177.

The Shiite lament over their community's present disadvantaged position as a religious minority suffering under "unjust" Sunni dominance also finds expression in the Passion dramas with their contemporary reference to the minority status of Shiites outside Iran.² They also speak of hope in a better future for Shiites when their community is no longer under the rule of "usurpers". Past and present suffering are an integral part of Shiite self-understanding, as Ignaz Goldziher put it: "*A genuine Shiite is persecuted and as miserable as the family for whose rights he struggles and suffers.*"³

The Passion dramas

The ceremonies last for the first ten days of the month of Muharram and are characterized by the wearing of mourning-dress, recitations dealing with al-Husain's sufferings, laments, drama, street processions and often very bloody self-flagellation.⁴ Some flagellants beat their bare shoulders with chains as a sign of mourning for the martyrdom of the imams and over their own pitiful situation as the oppressed.⁵ A third group beat themselves on the head or forehead with

sabres⁶ until they begin to bleed profusely and fall into ecstatic trance. Those who do not inflict wounds on themselves participate in the sufferings so portrayed by rhythmically beating their breasts or foreheads. Suffering to the point of letting blood is seen as an imitation of al-Husain's sufferings and participation in his redemption. Al-Husain suffered and sacrificed himself for God, the characters in the passion plays are portrayed as "corpses", the victims of murderous injustice, and the emotional pain of suffering and bloodshed play a prominent role. The actors playing the part of al-Husain's enemies are said sometimes to be attacked and beaten by spectators, and deaths continue to occur during the dramas. In places with mixed Sunni-Shiite population riots often occur when the Shiites curse the first three, in their eyes illegitimate, Caliphs during the ceremonies.

The Ashura ritual is also one of penitence for the incommensurable guilt of failing to participate in al-Hussain's sacrifice at the battle of Kerbela in 680 AD.⁷ The first penitents are supposed to have visited al-Hussain's grave as early as 684 AD to seek atonement for their breach of loyalty.⁸ The idea is still current today. After Ayatollah Khomeini's death Iranian television showed repatriated prisoners-of-war from the Iran-Iraq conflict crawling on their knees in tears to his

² This was even the case in Iraq under Saddam Hussein, although the Shiis number appr. 60% of the inhabitants of Iraq.

³ Ignaz Goldziher. *Vorlesungen über den Islam*. Heidelberg, 1910, pp. 200-201.

⁴ See the detailed description of Hildegard Müller. *Studien zum persischen Passionspiel*. Freiburg, 1966.

⁵ Gustav Thaiss in regard to Iran: Gustav Thaiss. *Religious Symbolism and Social Change: The drama of Husain*. in: Nikki R. Keddie (Hg.). *Scholars, Saints and Sufis. Muslim Religious Institutions since 1500*. Berkeley, 1972/1978, pp. 349-366.

⁶ Werner Ende. The Flagellations of Muharram and the Shi'ite 'Ulamâ'. in: *Der Islam* 55/1978 (Berlin), pp. 19-36, esp. p. 20.

⁷ Heinz Halm. *Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution*. München, 1994, p. 31.

⁸ Wilfried Buchta. *Schiiten*. Kreuzlingen/München, 2004, p. 62.

grave to beg forgiveness for not having laid down their lives in battle.⁹

The passion dramas are regarded as works of merit in which the spectators are also actively involved, the tears they shed making them acceptable to God. *"The tears shed for them have a truly charismatic value. They constitute... the prerequisite of a Shiite's personal salvation. Each sinner is supposed to shed at least one tear for al-Husain at some point in his life, and such tears are all the more meritorious for being accompanied by bloodshed."*¹⁰

Both actors and spectators of the dramas portraying al-Husain's suffering and death become ecstatic and strew dust on their heads in token of mourning and despair. Some tear their clothes, burst into tears and give themselves blows and injuries. They participate in al-Husain's suffering and ask forgiveness for their own sins and those of the Shiite community. Al-Husain's shrine in Kerbela, 60 miles south-west of Baghdad, is one of the most important Shiite places of pilgrimage and like Mecca and Medina is off-limits to non-Muslims.¹¹

Suffering – a uniquely Christian concept?

According to Shiite legends, only al-Husain and not Muhammad can intercede for the Muslim faithful at the Judgment, for al-Husain bore the greatest suffering. The Passion drama even portrays Muhammad requesting al-Husain's intercession on the Day of Judgment.¹² Through his suffering al-Husain has

attained the status of eternal mediator and redeemer.

The attempt to enter into someone's voluntary and bloody sacrifice for others might seem to recall Jesus' crucifixion, but there are important differences to the biblical understanding of Christ's atoning sacrifice on the cross. The cause of al-Husain's death was not sin separating man from God but his defeat in battle by an enemy army fighting for hegemony of the Islamic Empire. He laid down his life neither voluntarily nor to obtain redemption. His role as a martyr whose shed blood mediates blessings to people today was only ascribed to him by succeeding generations. Finally, in the Biblical view, Christ offered himself as a sacrifice "once for all" and accomplished redemption, while the Shiite community's suffering and penitence to obtain forgiveness for all Shiites still continue right up to the present. And there is also a contradiction between the desire to repent for the unwillingness to share al-Husain's suffering in Kerbela 680 and the dictate of *taqiya* (secrecy) which aims at avoiding to suffer for the faith.

⁹ Ibid. p. 32.

¹⁰ Hildegard Müller. Studien. p. 160.

¹¹ Ibid. p. 38.

¹² Ibid. p. 160.

Taqiya – Das Gebot der „Geheimhaltung“ in Gefahr

Christine Schirrmacher

Zwischen Sunniten und Schiiten existierten von Anbeginn an Rivalität und Feindschaft, insbesondere aufgrund der Frage nach der rechtmäßigen Herrschaft im Islam. Die Auseinandersetzungen wurden u. a. um den „richtigen“ Koran-Text, die „richtige“ Überlieferung, sowie um zahlreiche Rechtsfragen geführt und eine Gruppierung warf (und wirft) der anderen „Unglaube“ und „Ketzerei“ vor.

Zeitweise verfolgten sunnitische Herrscher – z. B. die Dynastien der Umayyaden und Abbasiden – die schiitische Minderheit. Z. T. wurden schiitische Wallfahrtsstätten von Sunniten zerstört. Im heutigen Saudi-Arabien, in dem die sunnitisch-wahhabitische Richtung des Islam als einzige Glaubensrichtung anerkannt wird, genießen Schiiten keine wirkliche Glaubensfreiheit und werden mit Mißtrauen oder sogar Feindschaft betrachtet. Viele verschweigen daher ihre Zugehörigkeit zur schiitischen Gemeinschaft. Auch in den Golfstaaten verbergen Schiiten häufig ihren eigentlichen Glauben. Fehlende Identifikation mit und Loyalität zur sunnitischen Regierung, Verbindungen zu iranisch-schiitischen Kräften und der Wunsch und Wille zum Import der iranischen Revolution werden der schiitischen Minderheit nur allzu leicht vorgeworfen. Aus Sorge vor politischen Umsturzversuchen haben einige Regierungen der Golfländer ebenso wie Saudi-Arabien immer wieder schiitische Bevölkerungsteile deportiert, unabhängig

davon, ob sie politisch aktiv waren oder nicht.

Angesichts der jahrhundertelangen, teilweise harten Verfolgung und der Minderheitensituation entwickelte die schiitische Gemeinschaft die Auffassung, daß im Notfall der schiitische Gläubige entweder das Land verlassen und auswandern solle oder aber der schiitische Glaube zum eigenen wie zum Schutz der Glaubensgemeinschaft verschwiegen werden *müsse*, um ein unnötiges Martyrium abzuwenden. Diese Auffassung, *taqiya* (Vorsicht, Geheimhaltung) zu praktizieren, scheint unter den streng sunnitischen Abbasiden im 8. Jh. n. Chr. aufgekommen zu sein.¹ Als Rechtfertigung diente Sure 16,106, die begründet, dass Gottes Zorn zwar den trifft, der aus freien Stücken den Unglauben wählt, nicht aber den, der den „Unglauben“ vorgibt, weil er *„(äußerlich zum Unglauben) gezwungen wird, während sein Herz (endgültig) im Glauben Ruhe gefunden hat“*.

Dieses Prinzip der Aufhebung von Verboten in Zeiten der Gefahr findet sich im Koran auch für anderweitige Notfälle, wie z. B. den drohenden Hungertod oder die Furcht vor nichtmuslimischen Feinden. In diesen Fällen ist es erlaubt, nicht-geschächtetes Fleisch zu verzehren (6,119) und Freundschaften mit „Ungläubigen“ einzugehen (3,28). Später

¹ Moojan Momen. *An Introduction to Shi'i Islam. The History and Doctrines of Twelver Shi'ism*. New Haven/London, 1985, S. 39.

wurde der Begriff der *taqiya* gleichbedeutend mit „Verschweigen“, „Verstücken“ oder sogar „Lügen“, „*taqiya* praktizieren“ stand für „sich verstellen“, „den anderen irreführen.“ Auch auf die *Da'wa* (die werbende Einladung zum Islam) wird der Begriff der *taqiya* im Sinne eines taktischen Vorgehens angewandt.

Im Schiismus ist die Praxis der *taqiya* allgemein anerkannt, aber selbst sunnitische Theologen verurteilten sie nicht. Einer der berühmtesten sunnitischen Theologen, al-Tabari (gest. 855), legte Sure 16,106 folgendermaßen aus: *„Wenn jemand gezwungen wird und mit seiner Zunge den Unglauben bekundet, um seinen Feinden zu entkommen, während sein Herz ihm widerspricht, dann kann ihm kein Vorwurf gemacht werden, denn Gott beurteilt seine Diener nach dem Glauben ihres Herzens.“*² Andere vertraten die Ansicht, dass die *taqiya* zwar Frauen, Kindern und Behinderten anzuraten, nicht aber für den Alleinstehenden verpflichtend sei, der die Verfolgung ertragen könne, sofern sie sich nur auf begrenzte Gefängnisstrafen oder Schläge erstreckte, die nicht den Tod herbeiführten.³

Nach überwiegender Meinung aber soll der verfolgte schiitische Gläubige „Vorsicht“ oder „Geheimhaltung“ praktizieren und sich als Sunnit ausgeben, um der Verfolgung zu entgehen.⁴ Manche schiitischen Gelehrten gingen soweit, als sunnitische Theologen öffentlich zu lehren, jedoch gleichzeitig im Geheimen der

schiitischen Gemeinschaft vorzustehen.⁵ Echte Anerkennung und Gleichberechtigung zwischen Sunniten und Schiiten ist in der islamischen Geschichte und Theologie zwischen beiden Gruppierungen niemals erreicht worden.

IFI-Newsletter

Internetnutzer können ab sofort den kostenlosen Newsletter des IfI bestellen, der in unregelmäßigen Abständen per email versandt wird und Verweise auf aktuelle (teilweise kommentierte) Meldungen von arabischen und türkischen Webseiten der islamischen Welt enthält.

Bestellungen des Newsletters bitte über:

www.islaminstitut.de.

Those who read German are invited to subscribe to our IfI newsletter which will be sent out by email free of cost.

Subscription:

www.islaminstitut.de.

² al-Tabari. Tafsir, Bulak 1323, XXIV,122, zitiert nach: R. Strothmann-[Mokhtar-Djebli]. Takiyya. in: Encyclopaedia of Islam. Bd. 10, Leiden 2000, S.134-136, hier S. 134.

³ Ebd. S. 135.

⁴ Nur die schiitische Untergruppierung der Zaiditen lehnt die „Geheimhaltung“ ab.

⁵ Einige Beispiele vgl. bei Momen. Introduction. S. 319-320.

Taqiya – The Dictate of Secrecy in Emergency

Christine Schirrmacher

Rivalry and animosity characterized the relationship between Sunni and Shiite Muslims from the very start, the key issue being the legitimacy of rule, but there were also disputes about the “correct” text of the Koran and the “correct” tradition, as well as numerous legal questions, with each side accusing the other of “unbelief” and “heresy” till today.

Shiites have at times suffered persecution from Sunni rulers and dynasties such as the Umayyads and Abbasids, and their places of pilgrimage have again and again been destroyed by Sunnis. In modern Saudi-Arabia, which recognizes only Sunni-Wahhabite Islam as the true faith, Shiites do not enjoy genuine freedom of religion and are often regarded with suspicion if not animosity. As a result many conceal their affiliation with the Shiite community. The same is often true in the Gulf States. The Shiite minority is all too often suspected of lack of identification with or loyalty to the Sunni regime, and of entertaining relations with Shiite circles in Iran with a view to overthrowing the government and introducing the Iranian revolution. Fear of subversion has often led the Gulf States and Saudi-Arabia to deport Shiite groups regardless of whether they were in fact politically active or not.

The centuries-old and sometimes severe persecution of their minority community led Shiites to take the view that in such an emergency they should either emigrate or compulsorily conceal their faith to avoid unnecessary martyrdom

and protect themselves and their community. This practice of taqiya, meaning “prudence” or “concealment” seems to have arisen under the strict Sunni rule of the Abbasids in the 8th century AD.¹ Justification was found in Surah 16.106, which exonerates from divine wrath on voluntary unbelievers those who “are externally driven to unbelief although their heart has found eternal rest in faith”. The Koran extends these dispensations to other emergencies such as threat of starvation or fear of non-Muslim enemies, in which case one is allowed to eat meat which has not been ritually slaughtered (6.119) and to entertaining friendships with “unbelievers” (3.28). The term taqiya later came to be synonymous with “hide”, “conceal” or even “lie”, and “practising taqiya” meant dissimulation to deceive others. The term taqiya today is also applied to Da’wah (the call or invitation to Islam), meaning to proceed in a tactical way in order to proselytize.

Even Sunni theologians accept the principle of taqiya. One of the most famous, al-Tabari (died 855) gave the following interpretation of Surah 16.106: “If any one is compelled and professes unbelief with his tongue, while his heart contradicts him, in order to escape his enemies, no blame falls on him, because God takes his servants as their hearts be-

¹ Moojan Momen. *An Introduction to Shi’i Islam. The History and Doctrines of Twelver Shi’ism*. New Haven/London, 1985, p. 39.

lieve.”² Others held the view that *taqiya* was to be recommended for women, children and handicapped but not binding on single persons, who could bear persecution as long as it was limited to prison or non-fatal beating.³

The opinion of the vast majority of Shiites is that the persecuted believer should practise “prudence” or “dissimulation” and pretend to be Sunni to avoid persecution.⁴ Some Shiite scholars even went so far as teach publically as Sunni theologians while secretly presiding over their Shiite communities.⁵ Genuine equality and mutual recognition between Sunnis and Shiites has never been attained in Muslim history and theology.

² al-Tabari. Tafsir, Bulak 1323, XXIV,122, quoted from R. Strothmann-[Mokhtar-Djebli]. Takiyya. Encyclopaedia of Islam. vol. 10, Leiden 2000, pp.134-136, see p. 134

³ Ibid. p. 134.

⁴ Only the Shii group of the Zaidites is against *taqiya*.

⁵ Momen. Introduction. pp. 319-320 mentions some examples.

Schiitische Theologen: Ayatollah Khomeini (1902-1989)

Christine Schirrmacher

Zu den einflußreichsten schiitischen Theologen der Gegenwart gehört Ayatollah Khomeini. Während andere Theologen vor allem durch ihre Schriften, durch ihre Lehre an einer Moschee oder Universität oder ihre Rechtsgutachten (*Fatwas*) bekannt werden, übernahm Ayatollah Khomeini im Jahr 1979 als Anführer der iranischen Revolution die politische wie religiöse Herrschaft über den Iran. Ab 1980 führte das muslimische Nachbarland Irak einen achtjährigen Krieg gegen den Iran. Khomeini schickte Hunderttausende junger Männer mit dem Aufruf, sich als Märtyrer zu opfern, teilweise schlecht ausgebildet und bewaffnet in diesen Kampf, für den ihnen das Paradies verheißen wurde. In diesen Jahren unternahm der Iran manche Anstrengungen, die iranische Revolution in die übrige islamische Welt zu exportieren.

Der wichtigste Zweig des Schiismus ist der sogenannte „Zwölferschiismus“, weil er von der Existenz von zwölf Imamen ausgeht, religiösen Leitern der schiitischen Gemeinschaft. Eigentlich ist diese „zwölferschiitische“ Lehre, der auch Khomeini anhing, quietistisch ausgerichtet und erstrebt nicht die politische Herrschaft. Der klassische Schiismus erwartet die Herrschaft vielmehr erst dann, wenn der letzte Imam (Führer) am Ende der Tage auf die Erde wiederkehrt und ein Friedensreich errichtet.

Khomeini jedoch nahm schon viele Jahre vor der Revolution in seinen

Schriften eine Umdeutung der klassischen schiitischen Lehre vor, die dem schiitischen Klerus den Weg zur aktiven politischen Teilhabe eröffnete. Seine von ihm begründete „Regierung der Experten“ (pers. *velayat-e faqih*) – gemeint ist eine Herrschaft der Religionsgelehrten als oberste Entscheidungsträger – fand ihren Niederschlag in der ersten iranischen Verfassung.¹ Die sichtbare Herrschaft des am Ende aller Zeiten wiederkehrenden Imams als Messias wird schon jetzt durch die „Regierung der Experten“ vorweggenommen.² Diese „Experten“ führen eine gottgewollte Regierung ein, sorgen für die Anwendung der koranischen Gesetze und Strafen und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Daher gesteht das „Grundgesetz der Islamischen Republik Iran“ Allah die alleinige Souveränität innerhalb des Staates zu. Alle gesetzlichen Vorschriften sollen mit den Maßstäben von Koran und Überlieferung übereinstimmen. Darüber wacht der „Wächterrat“, der sich aus sechs theologisch ausgebildeten Rechtsgelehrten und sechs weltlichen Juristen zusammensetzt.

¹ Ajatollah Chomeini. Der islamische Staat. Islamkundliche Materialien. Bd. 9, Berlin, 1983.

² Heinz Halm. Der schiitische Islam. Von der Religion zur Revolution. München, 1994, S. 159.

Ruhu'llah ibn Mustafa Musawi Khumayni (Khomeini) wurde am 2. oder 24.9.1902 in der Kleinstadt Khumayn südwestlich von Qumm (Qum/Gom) geboren. Khomeini soll schon mit sieben Jahren den Koran auswendig beherrscht haben³. Er begann 1919 mit seinen theologischen Studien und setzte sie 1929 in Qumm – dem wohl wichtigsten iranisch-schiitischen Gelehrtenzentrum – fort. Ab 1937 lehrte Khomeini Ethik, Mystik und Philosophie. Bereits 1944 veröffentlichte er eine Schrift gegen die Herrschaft des damaligen Herrschers Reza Schah und die Institution der Monarchie. Ab 1960/1961 ist eine noch stärkere Ausrichtung Khomeinis auf die Politik zu beobachten: Er unterstützte nun die gegen den Schah gerichtete Bewegung der Religionsgelehrten und kritisierte die Regierung offen in seinen Vorlesungen.

1963 erreichte seine Verurteilung des Schahs einen vorläufigen Höhepunkt, als er in einer öffentlichen Rede den Schah als „Yazid unserer Zeit“ bezeichnete – also als den Verderber der schiitischen Gemeinschaft und Mörder des Prophetenankels al-Husain im Jahr 680. Er wurde daraufhin verhaftet. Ein Volksaufstand brach aus, bei dem rund 1.000 Menschen von Sicherheitskräften getötet worden sein sollen.⁴

Allein im Jahr 1963 wurde Khomeini insgesamt dreimal verhaftet: Er hatte gegen die „*Weißer Revolution*“ des Schahs protestiert, die eine Alphabetisierungskampagne für Frauen, das Verbot der Muharram-Prozessionsspiele und das Verbot des Schleiers vorsah. Im folgenden Jahr, 1964, wurde Khomeini nach

Bursa in die Türkei ins Exil verbannt; er pflegte jedoch weiterhin Kontakte in den Iran und verfasste weitere Schriften. 1965 erlaubte ihm der Schah die Übersiedlung an den schiitisch-irakischen Wallfahrtsort Najaf in der Hoffnung, dass dort sein Einfluss abnehmen würde, was jedoch nicht der Fall war.

Von Najaf aus lehrte und predigte Khomeini die kommenden 13 Jahre und äußerte im Untergrund weiterhin seinen erbitterten Widerstand gegen das Schah-Regime. Hier hielt er Vorlesungen, in denen er nun offen für eine Einmischung des schiitischen Klerus in die Politik warb. Er griff dabei zu der Interpretation, dass die Zeit des Leidens und Weinens um den Prophetenankel al-Husain vorbei sei und sie abgelöst würde durch die Notwendigkeit, einen wirklichen Opfertod zu sterben und zum Märtyrer zu werden, wenn (oder: da) die politische Lage dies erfordere.⁵ Diese Vorlesungen wurden von Khomeinis Anhängern aus dem Irak in den Iran geschmuggelt und fanden weite Verbreitung.

Nun ging es nicht mehr um eine endzeitliche Hoffnung und das Warten auf einen aus dem Jenseits wiederkommenden Imam, sondern um die Tat – also um die Revolution. Khomeini lehrte, dass der noch immer in der Verborgenheit lebende 12. Imam die weltliche Regierung und die Leitung der Gemeinde aus der Verborgenheit heraus einem gerechten, gottesfürchtigen Rechtsgelehrten übergeben habe. Mit diesem „gottesfürchtigen Rechtsgelehrten“ meinte Khomeini sich selbst und bereitete so die schiitische Gemeinschaft auf seine politische wie religiöse Führungsrolle vor.

Nach der Revolution 1979 übernahm Khomeini selbst dieses Amt der obersten

³ Hamid Algar. A Brief Biography of Imam Khomeini. www.wandea.org.pl (15.9.2005).

⁴ Wilfried Buchta. Schiiten. Kreuzlingen/München, 2004, S. 78.

⁵ Ebd. S. 81.

Lehrautorität (arab. *mujtahid*) und das eines „Beauftragten“ des in der Verborgenheit lebenden Imams. Er bezeichnete sich zwar selbst nie als Imam, aber er übernahm de facto dessen Funktionen. Seine Verlautbarungen galten als quasi-unfehlbar, gleich denen eines Imams. Er argumentierte, dass unter dem Schah ein Leben nach dem islamischen Gesetz (arab. *sharia*) weitgehend unmöglich geworden sei und die Revolution so zur Pflicht würde, um die wahrhafte islamische Ordnung wiederherzustellen. Dies geschähe in einem Gottesstaat, in dem das islamische Gesetz aus Koran und Überlieferung, interpretiert und angewandt von den obersten Religionsgelehrten, wieder seine ganze Gültigkeit erhalte. Und schließlich spielte die stark ausgeprägte Endzeiterwartung der schiitischen Gemeinschaft eine große Rolle, die sich im sichtbaren Auftreten des religiösen Führers Khomeini zu erfüllen schien, der versprach, den Gottesstaat zu errichten.

Gleichzeitig hatte sich die Kluft zwischen einer immer westlicher werdenden, insbesondere an den USA ausgerichteten Politik des Schah-Regimes und einiger gewaltsam gegen den Willen des Volkes durchgesetzten Reformen auf der einen Seite und den stark eingeschränkten Rechten der Kleriker auf der anderen Seite immer weiter vergrößert. Khomeini verkündete, dass der Schah durch seine korrupte Herrschaft, die ungleiche Besitzverteilung und die zunehmende Verelendung der Massen – vor allem auf dem Land – die Legitimität seiner Herrschaft verwirkt habe. Sie beruhe nicht mehr auf dem Konsens der Gläubigen, denn er habe in moralischer und ethischer Hinsicht gegen den Islam verstoßen.

Die Religionsgelehrten befanden sich dauerhaft in einem Spannungsverhältnis zur Regierung und waren zudem durch Einnahmen aus den frommen Stiftungen und Zuwendungen der Gläubigen wirtschaftlich unabhängig. Dadurch entstand eine enge Verbindung zwischen Volk und Religionsgelehrten, die ihre Forderungen nun in Gegnerschaft zur Regierung formulierten. Auch dadurch wurde die traditionelle Ablehnung der schiitischen Gemeinschaft jeglicher weltlicher Herrschaft bedeutungsloser.

1978 nahmen die Demonstrationen des Volkes und der Religionsgelehrten gegen die Regierung an Intensität zu. Khomeini wurde nach Frankreich ausgewiesen und forderte nun von dort offen den Umsturz der Monarchie. Als der Schah am 16.1.1979 das Land verließ und Khomeini am 1.2. 1979 aus dem französischen Exil heimkehrte und in Teheran landete, begann ein neues Kapitel der iranischen Geschichte, das von einer starken Einschränkung der persönlichen Freiheiten – insbesondere einer strikten Kleiderordnung für Frauen – von politischer Verfolgung von Kritikern und Intellektuellen, von willkürlicher Gefangennahme und Folter, von zahlreichen Hinrichtungen, aber auch von Verelendung der Massen und dem Märtyrertod von Hunderttausenden gekennzeichnet war. Khomeini übte auch durch seine *Fatwas* (Rechtsgutachten) großen Einfluss aus. Das mußte auch der britische Autor Salman Rushdie nach Veröffentlichung seines Buches „Die satanischen Verse“ 1988 erfahren, aufgrund dessen ihn Khomeini zum Ketzer erklärte und 3 Mio. US \$ auf seinen Kopf aussetzte.

Ayatollah Khomeini starb am 3. Juni 1989. Der zu seinen Lebzeiten um ihn gepflegte Personenkult fand nach seinem

Tod Ausdruck in der Errichtung eines großen Mausoleums in der Nähe von Teheran. Die bronzene Kuppel ist weithin sichtbar. Khomeinis Schrein wurde ein Wallfahrtsort, besonders für Frauen, der an den Schrein al-Husains in Kerbela erinnert.

Literatur

Ervand Abrahamian. Khomeinism. Essays on the Islamic Republic. University of California Press: Berkeley, 1993
 Hamid Algar. A Brief Biography of Imam Khomeini. www.wandea.org.pl/khomeini-pdf/khomeini-biography.pdf
 Ruhollah Khomeini. http://en.wikipedia.org/wiki/Ruhollah_Khomeini

Shiite Theologians: Ayatollah Khomeini (1902-1989)

Christine Schirrmacher

Ayatollah Khomeini is one of the most influential Shiite theologians of the present time. Whereas most theologians attain popularity through their work, teaching at universities, or through issuing legal decrees, (*fatwas*) Ayatollah Khomeini took over the political as well as religious leadership of Iran, as leader of the Iranian revolution in 1979. From 1980, neighbouring Islamic Iraq fought an eight year long war against Iran, in which hundreds of thousands of young men – many poorly equipped and trained – were called upon to sacrifice themselves as martyrs in battle. Paradise was promised to them. During these years Iran attempted to export the Iranian revolution to the rest of the Islamic world.

The main branch of Shiism is called „Twelver Shiism“ as its adherents believe in twelve Imams as religious leaders of the Shii community. In actual fact, the teachings of the Twelver Shia which Khomeini subscribed to was a more subdued form of Shiism, not normally striving for political mastery. Classical Shiism looks forward to attaining rulership when the last Imam as a messiah ap-

pears on the world stage in the last days, to establish a reign of peace. Khomeini, however, reinterpreted the classic Shiite teachings quite a long time before the revolution, to open the way for Shiite clerics to exercise active political power. His “ruling of the experts” (Persian: *velayat-e-faqih*) meaning religious rule as the highest authority, found its way into the first Iranian constitution.¹ The visible rulership of a returning Imam at the end of time is made redundant by the “*ruling of the learned*”.² These “experts” introduce a government pleasing to God, provide for the application of Koranic law and punishment, and for the preservation of public law and order. Allah, therefore, is the one sovereign power over the state, as stated in the “*Law of the Islamic Republic of Iran*”. All laws and regulations must measure up to the demands of the Koran and Islamic tradition. This process is watched over by the “*council of the*

¹ Ayatollah Khomeini: The Islamic State. Islamkundliches Material. vol. 9, Berlin 1983.

² Heinz Halm. Der Schiitische Islam. Von Religion zu Revolution. München, 1994, p. 159.

guards”, consisting of six religious legal experts, and six secular jurors.

Ruhu'llah ibn Mustafa Musawi Khumayni (Khomeini) was born on either 2nd or 24th of September, 1902, in the small town of Khumayn, south-west of Qumm (Qum/Gom). It is said that he could recite the Koran by heart at the age of 7.³ He began his theological training in 1919, and continued it in Qumm – perhaps the most important centre for Shiite studies in Iran – in 1929. From 1927 Khomeini taught ethics, mysticism and philosophy. Already in 1944 he published a paper attacking the rulership of Reza Shah, and the institution of the monarchy. From 1960/61 Khomeini intensified his focus on political activities, through his support for a movement amongst clerics against the Shah, and openly criticised the government during his lectures. In 1963 Khomeini's attacks against the Shah reached a climax, when, during a public speech, he described the Shah as a “modern-day Yazid” – that is, a polluter of the Shiite community, and murderer of the grandson of the prophet, al-Husain, in the year 680. He was then arrested, and an uprising resulted, during which about 1000 people are said to be shot dead by the security forces.⁴

In just one year, 1963, Khomeini was arrested three times. He had protested against the “*White Revolution*” which the Shah had introduced, which comprised an effort to teach women literary skills, to forbid the Muharram processions, and to forbid women from wearing veils. In the following year, 1964, Khomeini was exiled to Bursa, in Tur-

key, where he maintained contact with Iran and continued writing. In 1965, the Shah allowed him to live in Najaf, a Shiite pilgrim town in Iraq in the hope that his influence would diminish, which did not happen, but rather the opposite. From Najaf, Khomeini taught and preached over the following 13 years, and continued his bitter opposition to the Shah regime. He held lectures, in which he openly encouraged Shiite clerics to become involved in the political struggle. He was enabled to do so by his new interpretation of Shiite tradition, namely, that the time of mourning and suffering over the death of al-Husain, the grandson of the prophet, was now over, and was now replaced by the necessity of a sacrificial death through martyrdom, should the political situation demand it (and so it did).⁵ This lecture was smuggled into Iraq by Khomeini's followers.

From this point on, the end-time hope, and waiting for the returning Imam, was replaced by action, in the form of revolution. Khomeini taught that the “twelfth Imam” was living, hidden away in secret, and that the leadership of the Muslim community had been handed over by him to just, God-fearing men, well versed in the law. With the expression “God fearing men” Khomeini was referring to himself, and thus preparing the Shiite community for his political and religious leadership.

After the revolution, in 1979, Khomeini took over the highest authority of teacher, and that of “one sent” by the still living Imam. He never described himself as an Imam, but took over the associated functions. His utterances were considered infallible, as with an Imam. He argued that a lifestyle observing Is-

³ Hamid Algar: A brief biography of Imam Khomeini. www.wandea.org.pl. 15.9.2005.

⁴ Wilfried Buchta. Schiiten. Kreuzlingen/München 2004, page 81.

⁵ Ibid. page 81.

Islamic law (Arabic: *sharia*) was impossible under the Shah, and that Muslims were obliged to participate in the revolution, so as to restore true Islamic order. This came about, in a theocracy, in which Islamic law and traditions, interpreted and applied by the highest religious authorities, got back their full validity. The strong end-time expectations of the Shiite community played an important role, as these expectations appeared to have been fulfilled in the person of Khomeini, who seemed able to fulfil the promise of a nation under Islam, and Islamic law.

At the same time, the gulf between the Shah's increasing Western and American influenced politics, unpopular and forcibly enacted reforms, and the considerable curtailing of the rights of Muslim clerics, grew wider and wider. Khomeini proclaimed that the Shah's authority was no longer based on the general will of Muslim believers, as he had morally and ethically violated the Muslim faith.

The religious already had a very tense relationship with the government, and had become financially independent, through income from various religious trusts, and donations from individual Muslim believers. This enabled a strong bond to be formed between the people and the religious leadership, who now began to demand opposition to the government. The traditional Shiite avoidance of political activity was increasingly forgotten.

In 1978, the demonstrations of the people and Muslim clerics, against the government, intensified. Khomeini was sent into exile in France, where he then began to openly demand the overthrow of the monarchy. The Shah left Iran on the

16th of January 1979, and on the 1st of February 1979, Khomeini returned from his exile, and landed at Tehran.

His return signalled the beginning of a new chapter in Iranian history, marked by a drastic narrowing of individual freedom, (especially strict clothing regulations for women) political persecution of critics and intellectuals, as well as arbitrary imprisonment and torture, numerous executions, mass poverty, and martyrdom of hundreds of thousands. He exercised an enormous influence through his *fatwas* (legal opinions). This was also felt by the British author Salman Rushdie after the publication of this book „*The Satanic Verses*“ 1988, as Khomeini declared him to be an apostate and promised 3 Mio. US \$ to anybody who would kill him.

Ayatollah Khomeini died on the 3rd of June 1989. The carefully maintained personality cult surrounding him during his lifetime found expression after his death through the construction of a large mausoleum near Teheran. The bronze dome is visible from a considerable distance. Especially for women, Khomeini's shrine has become a place of pilgrimage, reminding one of the shrine of al-Husain in Kerbela.

Literature

Ervand Abrahamian. Khomeinism. Essays on the Islamic Republic. University of California Press: Berkeley, 1993

Hamid Algar. A Brief Biography of Imam Khomeini. www.wandea.org.pl/khomeini-pdf/khomeini-biography.pdf

Ruhollah Khomeini. http://en.wikipedia.org/wiki/Ruhollah_Khomeini

Worte aus der islamischen Überlieferung: Ayatollah Syed Ali Khamenei

Ist es erlaubt, Briefmarken wegzuwerfen, auf denen der Name „Allah“ aufgedruckt ist?

„Wie ist das Wegwerfen in den Abfallkorb von Briefmarken der Post, die den Namen Allahs, des Erhabenen beinhalten, zu beurteilen? Dürfen sie ohne rituelle Waschung (wudu') berührt werden?“

[Anmerkung: Der Koran und jedes Blatt Papier, das den Namen Allah enthält, darf nur im Zustand der Reinheit berührt werden, die durch die rituelle Waschung erreicht wird. Die Frage lautet also, ob man Abfallpapier (z. B. einen Briefumschlag) auch ohne rituelle Waschung berühren darf – z. B. um den Papierkorb zu leeren - wenn der Name Allahs auf eines dieser Papiere aufgedruckt ist.]

Ayatollah Seyed Ali Khamenei, das religiöse Oberhaupt der Islamischen Republik Iran antwortet:

„Es ist nicht erlaubt, die Schrift des Eigenworts der Prächtigkeit ... [gemeint ist der Gottesname] ohne rituelle Reinheit (taharah) zu berühren, sie rituell zu verunreinigen [durch rituell ungereinigte Hände] oder sie in Plätze wegzuwerfen, die ihre Entwürdigung und Beleidigung bewirken.“

(Quelle: Ayatullah al-'Uzma as Sayyid Ali al-Husayni al-Khamene'i. Antworten auf Rechtsfragen [agwibat-ul-istifta'at]. Erster Teil. Erläuterte Übersetzungen. Internationale Gemeinschaft der Ahl-ul-Bait. Teheran: 1997/1376, S. 51.)

Welche versäumten Gebete muß ein Sohn für seinen kranken Vater nachholen?

„Mein Vater hat einen Gehirnschlag erlitten, und ist seit zwei Jahren krank. Nach dem Erleiden seines Infarkts ist er nicht mehr fähig, das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, d.h. er hat die Fähigkeit zum Denken und Verstehen verloren. Während dieser beiden Jahre hat er sein rituelles Gebet (salah) und Fasten nicht durchgeführt, und ich bin der älteste Sohn der Familie. Muß ich dementsprechend sein rituelles Gebet und Fasten nachholen? Selbstverständlich weiß ich, dass wenn er beim erwähnten Schicksal gesund wäre (und nicht beten würde), es Pflicht für mich wäre, diese (Gebete) nachzuholen. Ich bitte um Ihre Leitung in dieser Angelegenheit.“

Ayatollah Seyed Ali Khamenei, das religiöse Oberhaupt der Islamischen Republik Iran antwortet:

„Solange die Schwächung seiner Verstandeskraft nicht eine Grenze erreicht, bei welcher der Begriff Verrücktheit anwendbar wäre, und wenn man (der Vater) nicht während der gesamten Gebetszeiten im Zustand der Bewußtlosigkeit war, dann müssen seine versäumten rituellen Gebete (salah) nachgeholt werden.“

[Anmerkung: Wenn eine Person als geistig krank gilt, ist sie von der Erfül-

lung der fünf Säulen des Islam – Bekanntheit, Gebet, Fasten, Almosen, Wallfahrt – befreit.]

(Quelle: Ayatullah al-'Uzma as Sayyid Ali al-Husayni al-Khamene'i. Antworten auf Rechtsfragen

(agwibat-ul-istifta'at). Erster Teil. Erläuterte Übersetzungen. Internationale Gemeinschaft der Ahl-ul-Bait. Teheran: 1997/1376, S. 133.)

Muslim Traditions

Is it allowed to throw away stamps with the name of „Allah“ written on them?

„What do you say about throwing away stamps into a wastepaper basket which have the name of Allah, the Most High, written on them? May the stamps be touched without performing the ritual abolition (wudu') in advance?“

[Commentary: The Koran and every sheet of paper with the name of Allah on it may only be touched after having performed ritual abolition by ritual cleansing. The question is whether wastepaper (e.g. an envelope) can be touched – e.g. when emptying the wastepaper basket - without a ritual abolition if the name of Allah is printed on one of these papers.]

Ayatollah Seyed Ali Khamenei, the supreme leader of Iran and highest religious authority answers the following:

„It is not allowed to touch the name of the Most High ... [i.e. the name of Allah] without being ritually pure, it is forbidden to make it [the name of Allah] ritually impure [by touching it with impure hands] or to throw [paper] away in places which cause its degradation and insult.“

(From: Ayatullah al-'Uzma as Sayyid Ali al-Husayni al-Khamene'i. Antworten auf Rechtsfragen (agwibat-ul-istifta'at). Erster Teil. Erläuterte Über-

setzungen. Internationale Gemeinschaft der Ahl-ul-Bait. Teheran: 1997/1376, p. 51.)

For how many prayers has a son to make up for this sick father?

„My father suffers from a stroke and is ill in bed for two years now. After his stroke he was no longer able to discern the good from the bad, i.e. he has lost his capability to think and understand. During the period of these two years he neither performed his ritual prayers nor did he fast [in the month of Ramadan], and I am the eldest son of the family. Do I have to make up for his prayers and fasting?“

Of course I know I would have to make up for the prayers of my father in case he would be in good health (and would not say his prayers). I am asking you for your guidance.“

Ayatollah Seyed Ali Khamenei, the supreme leader of Iran and highest religious authority answers the following:

„As long as your father would not have to be considered insane and if one [the father] has not lost his consciousness always during prayer times, you have to make up for all of his ritual prayers which he missed.

[Commentary: If somebody is considered insane or mentally handicapped he is freed from the duty to fulfill the five

pillars of Islam: confession of faith, praying, fasting, almsgiving and the pilgrimage to Mecca.]

(Quelle: Ayatullah al-'Uzma as Sayyid Ali al-Husayni al-Khamene'i. Antworten auf Rechtsfragen (agwibat-ul-istifta'at). Erster Teil. Erläuterte Übersetzungen. Internationale Gemeinschaft der Ahl-ul-Bait. Teheran: 1997/1376, p. 133.)

Meldungen aus dem Internet (Arabische Seiten)

Zusammengestellt und übersetzt von Daniel Hecker

Schiitische Auffassungen über den Koran, die „Genuss-Ehe“, die Taqiya und das Gebet

Wurde der Koran von den Sunniten gefälscht? Ayatollah Khomeini sagt: „Ja“

Der Gründer der iranisch-islamischen Republik, Ayatollah Khomeini, soll in einer seiner Schriften bestätigt haben, dass der gegenwärtige Korantext [von sunnitischer Seite] gefälscht worden sei. Das Buch soll den Titel tragen: „Tor zum Wissen Allahs“ (arab. bab al-ma'rifatullah). In einer Internetpublikation wurde sowohl das Deckblatt dieses Buches veröffentlicht als auch das folgende Zitat aus Khomeinis Buch: „... Das ist eine der Bedeutungen des Begriffs „Fälschung“. Die Fälschung betrifft alle Bücher Allahs einschließlich des Korans.“

(Quelle: <http://alsaha.fares.net/sahat?128@65.GsaMtkKGhm.c0@.1dd83c61, 05.10.2005>)

Auf der sunnitischen antischiitisch ausgerichteten Internetseite *albrhan.com* werden u. a. zahlreiche Zitate wichtiger schiitischer Gelehrter veröffentlicht. Alle sind der Meinung, dass der heutige Korantext nicht mehr mit dem „ursprünglichen“ Korantext aus Muhammads Zeit

identisch sei. Scheich al-Bahrani soll z. B. in seinem Buch *al-anwar al-wadi'a fil-aqayid ar-radwiya* die Position vertreten haben, daß die im Laufe der Geschichte vorgenommenen Änderungen des Korantextes zwar die Unantastbarkeit dieses Buches nicht aufheben. Allerdings äußerte er sich andernorts: „Die Überlieferungen ... bestätigen, daß der Korantext, den wir heutzutage besitzen, sich von dem Korantext unterscheidet, der Muhammad offenbart wurde: Einiges im [heutigen] Korantext widerspricht dem, was Allah [als Offenbarung] herabgesandt hat. Einiges [im Korantext] wurde gefälscht und umgeschrieben. Vieles wurde aus dem [jetztigen] Korantext entfernt, z. B. der Name Ali, Allah möge ihm Friede schenken ...“

(Quelle: <http://www.albrhan.com/arabic/wthaeq/koktal/nwar01.html>, <http://www.albrhan.com/arabic/aeq/mshareq/index.html>, 23.09.2005)

In einem Interview mit dem ägyptischen, sunnitischen Gelehrten Scheich Abdullah an-Nashawi wurde dieser nach seiner Beurteilung der Schiiten gefragt. Er antwortete, dass die Schiiten „ein Thema für sich“ seien. Sie könnten nicht als Muslime betrachtet werden. Angeblich glaubten sie an einen Korantext, der anders sei als der Koran der Sunniten. Sie

sollen auch an eine „komische Sammlung von Märchen“ glauben, an die kein Mensch mit der geringsten Vernunft glauben würde. Der Koran, von dem die Schiiten glauben, dass es sich um den richtigen handle, sei gefälscht.

(Quelle: <http://www.islameyat.com/>, 17.09.2005)

Die „Genuss-Ehe“ – heute noch erlaubt?

Ist die für eine bestimmte Zeit geschlossene Ehe, für die die Frau am Ende eine Bezahlung erhält (die sog. „Genuss-Ehe“), heute noch erlaubt?

In einer Internetpublikation wurde auf zwei weitere Webadressen hingewiesen, die belegen, dass die „Genuss-Ehe“ aus islamischer Sicht erlaubt sei und sogar in der Überlieferungsammlung des anerkannten Überlieferers al-Bukhari erwähnt werde. Angeführt wird die Überlieferung Nummer 196 aus der Sammlung „Sahih al-Bukhari“, die besagt, dass es [aus schiitischer Sicht] früher einmal einen Korantext gab, der in einem Vers die Genuss-Ehe erlaubt habe. Dieser Vers sei für immer gültig [und nur aus dem Koran entfernt worden, weil der Koran von sunnitischer Hand gefälscht worden sei].

(Quelle: http://www.albrhan.org/wthaeq/books/bokhari_3/13.jpg, 04.10.2005)

Die *taqiya* (Das Verschweigen des schiitischen Glaubens bei Gefahr)

Eine schiitische Auffassung lautet: „Die *taqiya* ist eine klare islamische Regel. Sie wird auch im Koran erwähnt (Sure 106, und 28). *Taqiya* bedeutet, dass Muslime ihre wahre Religionszugehörigkeit aus Sicherheitsgründen verleugnen, wenn sie in Gefahr kämen, sobald sie ihre richtige Religionszugehörigkeit nen-

nen. Auch Allahs Prophet [Muhammad] praktizierte dieses Prinzip, als er [nur] im Geheimen den Islam propagierte. Auch 'Ammar Bin Yasser verleugnete seine Religion [den Islam] als Taktik Wer uns, die Schiiten, wegen der Praktizierung dieses Prinzips schlechtredet, muss sich selbst schlechtreden. Hätte er unsere Religion respektiert, hätten wir die *taqiya* nicht praktiziert. Hätten die anderen uns nicht bedrängt, hätten wir den wahren Islam nicht verborgen ...

(Quelle: http://www.albrhan.org/ask_albrhan/q_and_a_q15.htm, 11.09.2005)

Das Gebet

Nach schiitischer Auffassung muss der richtige, ursprüngliche Ruf zum Gebet (arab. *adhan*) den Aufruf enthalten: „Auf zum guten Tun.“ Dieser Satz wurde [in frühislamischer Zeit verwendet] und z. B. von Ibn Abi Shiba erwähnt. [Der zweite Kalif nach Muhammad] Umar Ibn al-Khattab erwähnt ebenfalls diesen Satz in seinem Gebetsruf. Er wurde jedoch im Laufe der Geschichte von den Sunniten entfernt.

(Quelle: http://www.albrhan.org/ask_albrhan/q_and_a_q9.htm, 11.09.2005)

„Die *Sunna* [die Gewohnheit Muhammads] lehrt uns (Muslime), auf der Erde und einem Kiesel zu beten. Deshalb legen Schiiten ein Stück trockenen Lehm auf die Erde an die Stelle, wo ihre Stirn während des Betens mit dem Boden in Berührung kommt. Allahs Prophet [Muhammad] hat nicht auf einem Teppich oder einer Matte gebetet. Der erste, der das Beten auf Teppichen erlaubt hat, war Umar Ibn al-Khattab [der Schiiten verhaßte, zweite Kalif nach Muhamamd] ... dies widerspricht der *Sunna* [der Gewohnheit Muhammads]. Die Frage ist

nicht, ob das Beten der Schiiten auf Ton-
tafeln gültig ist, sondern ob das Beten der
Sunniten auf Teppichen und Matten gül-
tig ist.“

(Quelle: http://www.albrhan.org/ask_albrhan/q_and_a_q39.htm, 11.09.2005)

News from the Internet (Arabic Webpages)

Collected and translated by Daniel Hecker

Shii opinions about the Koran, temporary marriage, *taqiya* and ritual prayer

*Has the Koran been falsified by Sunni
Muslims? Ayatollah Khomeini says:
“Yes”*

The founder of the Islamic Republic of Iran, Ayatollah Khomeini, is said to have in one of his books confirmed the view that the present Koran text has been falsified [by Sunni Muslims]. The book is said to have the following title: “Gate to the knowledge of Allah” (arab. bab al-ma’rifatul-lah). The front page of this book has been published in the Internet as well as the following quotation of Khomeini: “... This is one of the meanings of the term “falsification”. The falsification affects all books of Allah, including the Koran.”

(Quelle: <http://alsaha.fares.net/sahat?128@65.GsaMtkKGhm.c.0@.1dd83c61,05.10.2005>)

Several quotations from prominent Shii scholars have been published on the Sunni, anti-Shia Website *albrhan.com*. All the scholars are of the opinion that the Koran text of today is no longer identical with the “original” Koran text of Muhammad’s time. Sheikh al-Bahrani in his book *al-anwar al-wadi’a fil-aqayid*

ar-radwiya is said to have maintained the view that the changes of the Koran text which have been made throughout history do not affect the inviolability of this book. But in another place, Sheikh al-Bahrani has stated: “The traditions ... confirm that the Koran text which we use today differs from the Koran text which has been sent down unto Muhammad: Some verses of [today’s] Koran text are contradictory to what Allah has sent down [as his revelation]. Some verses [of the Koran] have been falsified and rewritten. Many verses have been removed from [today’s] Koran, e.g. the name of Ali, may Allah give him peace”

(Quelle: <http://www.albrhan.com/arabic/wthaeq/koktal/anwar01.html>, <http://www.albrhan.com/arabic/wthaeq/mshareg/index.html>, 23.09.2005)

The Egyptian Sunni theologian Sheikh Abdullah an-Nashawi was asked in an interview to share his opinion about the Shii Muslims. He stated that Shii Muslims are „a difficult topic“. In his view, they should not be considered to be true Muslims. They are said to believe in a Koran text which differs from the text of the Sunni Muslims, and they are also said to believe in a „strange collection of fairy tales“, which no human being with a rest of intellect can believe in. The Ko-

ran text perceived by Shii Muslims to be the correct text, is falsified.

(Quelle: <http://www.islameyat.com/>, 17.09.2005)

„Temporary marriage“ (marriage for enjoyment) – is it permissible?

Is a temporary marriage (a marriage contracted for a prescribed amount of time) permissible for which the wife receives some sort of payment or is it even recommended?

In an Internet publication, two Web addresses are hinted at which argue that from an Islamic point of view, temporary marriages are permissible. They are even mentioned in the hadith collection of al-Bukhari, one of the most famous hadith collectors. Hadith No. 196 from the collection „Sahih al-Bukhari“ runs as follows: “There has been [from a Shii point of view] a Koran text in earlier times which has allowed temporary marriages contracted for enjoyment. This verse is valid forever [and has been removed from the Koran, because the Koran has been falsified by the hands of the Sunnis].”

(Quelle: http://www.albrhan.org/wthaeq/books/bokhari_3/13.jpg, 04.10.2005)

***Taqiya* (concealing the affiliation to Shii Islam in emergency)**

A Shii opinion: „*Taqiya* obviously is an Islamic rule which is also mentioned in the Koran (Surah 106 and 28). *Taqiya* means that Muslims conceal their true re-

ligious affiliation in emergency if they are threatened. Also Allah’s prophet [Muhammad] has practised *taqiya* when he propagated Islam only secretly. Also ‘Ammar Ibn Yasser tactically denied his religion [Islam] ... Whoever criticises us, the Shii Muslims, for practising *taqiya* has to criticise himself. If he would have respected our religion we would not have done so. If the others had not put pressure upon us we would not have concealed true Islam ...

(Quelle: http://www.albrhan.org/ask_albrhan/q_and_a_q15.htm, 11.09.2005)

Ritual prayer

„The *Sunna* [the exemplary habit of Muhammad] teaches us [Muslims] to pray on a piece of clay or/and on a stone. Therefore, Shii Muslims put a piece of dried clay on the ground where their forehead will touch it while praying. Allah’s Prophet [Muhammad] has neither prayed on a carpet nor on a mattress. The first one who has given permission to pray on a carpet has been Umar Ibn al-Khattab [the second caliph after Muhammad hated by Shii Muslims] ... this is in contradiction to the *Sunna* [the exemplary habit of Muhammad]. The question is not whether praying on a piece of dried clay is valid but if praying on carpets and mattresses as Sunnis practise it is valid or not.“

(Quelle: http://www.albrhan.org/ask_albrhan/q_and_a_q39.htm, 11.09.2005)

Buchbesprechung

Thomas Eich. Islam und Bioethik. Eine kritische Analyse der modernen Diskussion im islamischen Recht. Reichert Verlag: Wiesbaden, 2005, 127 S., 9.90 €

Wer glaubt, dass bioethische Fragen wie künstliche Befruchtung, Klonen, Leihmutterschaft, Abtreibung nach Pränatal-Diagnostik (PND) oder Geschlechterselektion nach Präimplantations-Diagnostik (PID) Themen seien, die nur in westlichen Ländern diskutiert würden, wird mit diesem Büchlein eines besseren belehrt: Schon 1991 war mit der Dissertation von Birgit Krawietz („Die Hurma“, Berlin 1991) eine Arbeit entstanden, die Rechtsgutachten (*Fatwas*) des 20. Jahrhunderts analysierte zu „Eingriffen in die körperliche Unversehrtheit“ (Schönheitsoperationen, Bluttransfusionen, Organtransplantationen). Thomas Eich liefert hier nun Einblicke in wesentliche bioethische Debatten der 80er und 90er Jahre, die er aus Protokollen und Konferenzveröffentlichungen arabischer Länder zusammenfasst. Es wird deutlich, wie

wenig muslimische Wissenschaftler zu einheitlichen Ergebnissen kommen, wenn sie die bekannte Position der Reformtheologie „Der Koran enthält bereits alle Erkenntnisse der Wissenschaft“ zum unumstößlichen Ausgangs- und Zielpunkt jeder Wissenschaftsdiskussion machen. Aufgrund der divergierenden Auffassungen darüber, wie bestimmte Koranverse zur Beantwortung heutiger bioethischer Fragen ausgelegt werden müssen, erstaunt es wenig, zu erfahren, wie uneinig sich muslimische Theologen bei grundlegenden Problemen sind, wie z. B. der Frage, wann menschliches Leben seinen Anfang nimmt: Beginnt es mit der Befruchtung, der Nidation oder der – auf die Antike zurückgehende Auffassung von der – „Beseelung“ des Menschen am 40. oder 120. Tag? Die Folge sind ebenso divergierende Auffassungen zum Thema Abtreibung oder Geschlechterselektion, die mindestens in einer Klinik in Amman/Jordanien in Anspruch genommen werden kann. Dieses Bändchen eröffnet all denjenigen einen „Blick über den Zaun“, die zu dieser Art Quellen sonst keinen Zugang haben. (CS)

Book review

Thomas Eich. Bio-ethics in Islam. A Critical Analysis of the Contemporary Discussion in Islamic Jurisprudence. [in German only: Islam und Bioethik. Eine kritische Analyse der modernen Diskussion im islamischen Recht.] Reichert Verlag: Wiesbaden, 2005, 127 pp., 9.90 €

Anyone labouring under the illusion that the bio-ethical debate on questions such as artificial insemination, cloning, surrogate motherhood, abortion after prenatal screening or sex preference for implanted foetuses is limited to the West should be set right by this slim volume.

In her 1991 Berlin dissertation, “The Hurma”, Birgit Krawietz had examined 20th Century *fatwas* (legal opinions on a point of law) on “infringements of body’s

inviolability” including beauty treatment, blood transfusions and organ transplants.

Thomas Eich furnishes an update on important developments in bio-ethical debate in the 80’s and 90’s culled from transcripts and publications of conferences in the Arab world.

It is revealing how little consensus is achieved among Muslim scientists for whom the well-known Reform Islam hypothesis “the Koran anticipates all scientific knowledge” is the unquestioned presupposition for all scientific debate.

Considering the diversity of opinion as to the interpretation of particular Koran verses and their application to bio-ethical issues, it comes as no surprise that Muslim theologians can hardly agree on such fundamental questions as whether human life is to be considered as beginning at conception, with the nesting of the fertilized egg in the womb or at “animation” (antiquity’s view of the constitution of the human soul) after 40 or 120 days. In consequence there is an equal diversity of opinion on topics such as abortion or sex preference, which is available in at least one Jordanian clinic in Amman.

This volume offers those without access to the original sources a glimpse of the thought of those “on the other side of the fence.” (CS)

Das **Institut für Islamfragen** will der Herausforderung durch die ständige Zunahme der Zahl der Muslime in Europa begegnen und Christen helfen, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Dieses Institut der Deutschen Evangelischen Allianz bietet sachliche Informationen aus christlicher Perspektive vor dem Hintergrund der besonderen Ereignisse unserer Zeit.

Unsere Ziele

- Eine sachlich-wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam;
- Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Anspruch des Islam als Religion, politischem System und Gesellschaftsordnung;
- Regelmäßige Veröffentlichungen, Seminare, Vorträge u. Tagungen;
- Ein zeitgemäßes Vertreten christlicher Werte und Auffassungen;
- Zurüstung von Christen zu einer angemessenen Begegnung mit Muslimen.

© Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz e.V. Alle Rechte vorbehalten. Sie finden uns im Internet unter: www.islaminstitut.de.

Institut für Islamfragen
der Deutschen Evangelischen Allianz e.V.

Start | Über uns | Sitemap | Newsletter | FAQ | Kontakt

News
News-Archiv
Fatawa (Rechtsgutachten)
Fatawa-Archiv
Publikationen
Artikel
Zeitschrift
Bücher
Sonderdrucke
Pressemittelungen
Links

Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum Ihr so von Hoffnung erfüllt seid. Antwortet lächvoll und bescheiden und mit dem gebotenen Respekt in dem Bewußtsein, daß Ihr ein reines Gewissen habt.
1. Petrus 3,15-16

Das Institut für Islamfragen

Das Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz möchte der theologischen und gesellschaftspolitischen "Herausforderung Islam" in Europa durch Information und Aufklärung begegnen. Der Islam soll aus seinen Quellen heraus so dargestellt werden, wie er sich selbst versteht. Kirchen und Gesellschaft sollen durch sachlich-wissenschaftliche Informationen befähigt werden, sich mit dem Islam religionsvergleichend auseinander zu setzen und so auf geklärt Stellung nehmen zu können.

Unsere Ziele

- Eine sachlich-wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam
- Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Anspruch des Islam als Religion, politischem System und Gesellschaftsordnung
- Regelmäßige Veröffentlichungen, Seminare, Vorträge und Tagungen
- Ein zeitgemäßes Vertreten christlicher Werte und Auffassungen
- Zurüstung von Christen zu einer angemessenen Begegnung mit Muslimen

Unsere Angebote

- Die Zeitschrift "Islam und christlicher Glaube"
- Die Buchreihe des Islaminstitutes
- Das Archiv islamwissenschaftlicher Artikel
- Der Newsletter des Islaminstitutes
- Kontakt mit unseren Mitarbeitern per eMail
- Vorträge und Seminare zum Thema Islam durch Islamwissenschaftler und Theologen
- Seminare und Tagungen für Führungskräfte und Verantwortungsträger

SCHLAGZEILEN

Die Zeitschrift
ifi
Islam und christlicher Glaube
Das Leben Muhammads

Neue Artikel
- Fundamentalismus - ideale und Realität
- Der Ehrenmord

IFI-Website

Wenn Sie mehr Informationen zum Thema Islam wünschen, besuchen Sie unsere Website:

www.islaminstitut.de.

If you are looking for more information on the topic of "Islam", please visit our website:

www.islaminstitut.de.